



Neuer Literaturwettbewerb

„Getötete Gefühle - Gefühle wecken“

Seite 10



Altenpflege

Beruf mit Perspektive

Seite 12



Wohnungslosenhilfe

Gründung neuer Gesellschaft

Seite 1

Wir für Berlin

Wir gestalten individuelle Lebensqualität

ZEITUNG FÜR MITGLIEDER, MITARBEITER & FREUNDE DES UNIONHILFSWERK



17. Jahrgang
Ausgabe 70
1. Quartal 2011

Lutz Krieger: Nachgedacht

Achtung: Alter!

„Das Alter ist nun da, mit manchem Unerfreulichem, aber auch mit einem Hauptschatze: dem der ruhigen und selbstheiteren Ergebung.“

Als Theodor Fontane diese Feststellung traf, war er 68, genau in dem Alter also, das für deutsche Arbeitnehmer als Rentenalter festgesetzt wurde.

120 Jahre nach Fontanes Wort kann von „heiterer Ergebung“ in der Lebensendzeit Alter keine Rede sein – im Gegenteil: Das Alter macht mobil, sucht Teilhabe am Fortschritt der neuen Zeit. Die „Alten“ unserer Zeit sind nicht in Endzeitstimmung und nicht in heiterer Ergebung. Sie wollen aktiv bleiben, nicht die neuen Techniken sind ihnen fremd, was ihnen fehlt, ist menschliche Kommunikation.

Genau da liegt die Aufgabe von Verbänden und Institutionen. Sie sind die Helfer unserer Zeit, wenn es gilt, Interessen älterer Menschen durchzusetzen oder für die Interessen von Menschen mit Behinderungen einzutreten. Wohngemeinschaften, Helferkreise, Unterstützung im täglichen Leben, das sind Aufgaben, die soziale Institutionen wahrnehmen und damit einen wichtigen Beitrag für die Gesellschaft, in der wir leben, leisten.

Aber nicht nur institutionelle Hilfe ist im Alter angesagt, auch die Initiativen Einzelner, ehrenamtlich arbeitender Menschen sind Impulsgeber für das Leben im Alter.

Ein Blick in die Beilage von „Wir für Berlin“ offenbart die Stärke des UNIONHILFSWERK: Eine Vielzahl von Veranstaltungen, vom Tagesausflug bis zur Seniorenreise, legen Beweis für die Lebendigkeit einer sozial denkenden Gemeinschaft ab, die eine Brücke zu den Menschen baut. Neue Projekte für Senioren wie in der Kreuzberger Fidicinstraße zeigen den eingeschlagenen Weg, der Ausbau der Werkstätten für behinderte Menschen, das alles ist kein Selbstzweck, sondern repräsentiert das immer enger geknüpfte Netz aus christlicher Verantwortung und humanistischem Geist in einer sich wandelnden Gesellschaft.

Die Kindertagesstätten gehören ebenso zu dieser gesellschaftlichen Verantwortung wie die neu gegründete UNIONHILFSWERK-Gesellschaft, die sich der Hilfe für wohnungslose und von Wohnungslosigkeit bedrohten jungen Menschen widmen wird.

Wer sich als sozialer Dienstleister im christlichen Sinne versteht, der nimmt sich aller Gruppen unseres Alltags an. Alt und Jung müssen sich erkennen, ernst nehmen, begreifen, dass sie einander bedingen, um eine freie, soziale Gemeinschaft zu bleiben. Wir packen es an!

Das Glück zu helfen

Schauspielerin Brigitte Grothum zum erfüllten Leben im Alter



Brigitte Grothum (r.) in einer ihrer jüngsten Rollen in der Komödie „Kalender Girls“ im Theater am Kurfürstendamm, für dessen Erhalt sich die Künstlerin engagiert einsetzt.

Die Schauspielerin Brigitte Grothum zählt zu den Urgesteinen der Berliner Theater-, Fernseh- und Filmszene. Mit den „Jedermann-Festspielen“ im Berliner Dom gehört sie zum festen Bestandteil des Kulturangebotes in der Stadt. Chefredakteur Lutz Krieger traf sich mit Brigitte Grothum nach einer Bühnenaufführung und fragte:

■ Woher nehmen Sie die Kraft für Ihre Arbeit und was erfüllt Ihr Leben?

Jeder weiß, dass ich 75 bin – aber ich bin trotz meines hohen Alters beseelt von diesem Beruf, für mich ist es ein großes Glück, auf der Bühne zu stehen, und wenn ich – wie den „Jedermann“ – ein Produkt aus der Taufe hebe und es

sich dann zur Institution entwickelt. Das gibt mir Kraft.

■ Die Menschen werden immer älter und fragen: „Was soll ich noch tun?“ Was empfehlen Sie einem älteren Menschen?

Er sollte bei Zeiten ein Ehrenamt übernehmen. Ich bin Schirmherrin vom Christopherus Hospizdienst.

Das ist eine Institution, die sich um Sterbende kümmert. Da gibt es so viele beglückende Aufgaben – für Kinder, in Schulen, in Sportvereinen. Wer dieses Glück nicht kennt, der ist arm dran – die Leute wissen es oft nur nicht. „Das Glück, das wir geben, kehrt ins eigene Herz zurück.“

■ Das UNIONHILFSWERK betreibt eine Vielzahl sozialer Einrichtungen – auch Kindertagesstätten. Sie haben immer gearbeitet und dabei eine Tochter und einen Sohn groß gezogen – wie kann man das vereinbaren?

Das ist eine Frage der Organisation. Ich hatte in den ersten Jahren das Glück, eine Oma – meine Mutter – zu haben. Später, als meine Mutter krank war, hatte ich „drei Kinder“. Das hieß, die Kinder mussten mitmachen. Während der 16 Jahre, in denen ich „Drei Damen vom Grill“ gedreht habe, hatte ich einen Wohnwagen gemietet, habe es so organisiert, dass dieser Wagen am Drehort stand. Die Kinder wurden dahin gebracht, sie haben dort mit mir gegessen, und wir haben gemeinsam Schularbeiten gemacht. Ich habe – bis die Kinder groß waren – mich nie aus Berlin weg bewegt. Es war schöner, die Kinder aufwachsen zu sehen.

Fortsetzung auf Seite 2

Tagesstätte Treptow jetzt in den „Spreehöfen“



„Mehr Platz, mehr Licht, viel Stauraum für unsere Materialien und natürlich vor allem ganz viel Gestaltungsraum für unsere Angebote“, freut sich Cornelia Sperling, Einrichtungsleiterin des Psychiatrischen Tageszentrums Treptow, über die neuen Räumlichkeiten der Einrichtung. Beim Umzug an den neuen Standort an der Edisonstraße hatten Anfang des Jahres das ganze Team, die UNION-

HILFSWERK-Haushandwerker und auch Klienten mit angepackt. Nun sind auch die Voraussetzungen geschaffen, die Angebotspalette der Einrichtung zu erweitern. Speziell jüngere Klienten sollen künftig verstärkt betreut werden. Dafür werden die Beziehungen zu Fachpartnern im Bezirk weiter ausgebaut. Geplant ist außerdem eine Verlängerung der Öffnungszeiten. 11

AKTUELL

Hilfe für Wohnungslose UNIONHILFSWERK gründet neue Gesellschaft

Vor dem Hintergrund der anhaltenden Debatten in der Öffentlichkeit um das fragwürdige Geschäftsgebaren eines einzelnen Trägers der Sozialwirtschaft in Berlin hat der Landesvorstand des UNIONHILFSWERK in seiner Sitzung am 11. Januar 2011 beschlossen, auch im Bereich der Hilfen für Wohnungslose bzw. von Wohnungslosigkeit bedrohten Menschen weitere leistungsfähige und seriöse Alternativangebote aufzubauen. Zu diesem Zweck wurde an diesem Tag die Unionhilfswerk Soziale Dienste GmbH gegründet. Sie soll verschiedene Angebote ambulanter Betreuung und Beratung sowie ein differenziertes System an Wohnangeboten und Hilfen in Krisensituationen konzeptionell vorbereiten und umsetzen. Wir laden berufserfahrene Kolleginnen und Kollegen aus diesem Tätigkeitsfeld ein, mit uns

gemeinsam diese neuen Hilfsangebote zu entwickeln.

Das UNIONHILFSWERK ist seit über sechs Jahrzehnten in Berlin als Träger der Freien Wohlfahrtspflege ein verlässlicher Partner für Politik und Verwaltung, um den verschiedensten Gruppen hilfebedürftiger Menschen soziale Dienstleistungen zu garantieren. Mit derzeit etwa 1.800 hauptamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern in seinen Gesellschaften gehört das UNIONHILFSWERK zu den 50 größten Arbeitgebern Berlins. In einem Verbund aus professionellen Fachleuten und freiwilligen, bürgerschaftlich Engagierten sind wir bislang bereits für Kinder und Jugendliche, für Menschen in unterschiedlichen sozialen Notlagen sowie für psychisch kranke und behinderte als auch für pflegebedürftige Menschen tätig.

Fortsetzung auf Seite 2

Auf ein Wort



Foto: Claudia Pfeifer

Liebe Mitglieder, Mitarbeiterinnen, Mitarbeiter und Freunde des UNIONHILFSWERK!

Wer im Lexikon unter dem Begriff „Ethos“ nachschlägt, erfährt dort, dass es sich um ein die menschliche Haltung bestimmendes System moralischer Normen, um eine wertbestimmte Gesinnung handelt. So hat jeder von Ihnen bestimmt schon von Arbeits- oder Berufsethos gehört, vom Ethos der Treue oder der Pflicht. Auch wenn Ethos ebenso wie Ethik als die Lehre vom sittlichen Handeln nicht zum täglichen Sprachgebrauch gehören.

Ohne in einen philosophischen Diskurs etwa über das Miteinander oder Nebeneinander von Individual- und Sozialethik zu verfallen, sind dies integrale Elemente in der Arbeit der Freien Wohlfahrtspflege, die uns schon zum Nachdenken veranlassen sollten. Anderen Menschen zu helfen, für andere da zu sein, hat durchaus etwas mit Ethik und Ethos zu tun. Egal, ob dies Handeln humanistisch oder christlich motiviert ist. Im Vordergrund steht immer der, der unserer Hilfe bedarf – der Alte, der Kranke, der Ausgrenzte, Menschen am Rande oder gar außerhalb der Gesellschaft.

Ich erinnere hier nur an das Bonhoeffer-Wort vom „Dasein für andere“, was anders ausgedrückt das christliche Gebot der Nächstenliebe beinhaltet. Wer also im sozialen Bereich tätig ist, sollte dies zumindest für sich verinnerlicht haben. Gerade auch in diesem Beruf bedarf es einer ethischen Grundeinstellung, wenn es um das Wohl des Nächsten geht. Denn oft muss die eigene Person zurückstehen, so es einem ernst um die eigene Arbeit ist.

Dennoch – kein Mensch, kein Mitarbeiter, kein freiwilliger Helfer ist perfekt. Entscheidend ist vielmehr, wie der Einzelne es mit dem Berufsethos hält. Das ist hier die Gretchenfrage! Was soviel heißt, sich zu bemühen, sein Bestes zu geben. Wer allerdings auf seinen eigenen Vorteil bedacht ist, sein eigenes Ich über das seiner Mitmenschen stellt, schädigt das Berufsethos und hat eigentlich im sozialen Bereich nichts verloren. Denn im Fokus steht das an der Gemeinschaft orientierte sittliche Verhalten. Und so genügt oft schon ein einziges schwarzes Schaf, um Misstrauen gegen diesen sehr wichtigen Bereich unserer Gesellschaft in der Allgemeinheit zu wecken.

Dem wirken Kompetenz und Qualität ebenso wie Transparenz der eigenen Tätigkeit entgegen. Vertrauen muss immer auch erarbeitet werden. So haben wir es im UNIONHILFSWERK bisher gehalten und so werden wir es auch künftig halten.

In diesem Sinne grüßt Sie

Ihr

Dieter Krebs
Landesvorsitzender

Neues

Wir und andere

Fortsetzung von Seite 1

■ Die Stadt hat sich nach der Wiedervereinigung auch in der Theaterlandschaft verändert. Viele Theater wurden geschlossen – Schiller-Theater, Tribüne, zeitweise auch das Schlosspark-Theater – für etablierte und junge Schauspieler fehlen diese Bretter, die die Welt bedeuten.

Ich wünsche mir, dass nicht noch mehr Bühnen zumachen im „ehemaligen Westen“ – die Wölfer kämpfen um Komödie und Theater am Kurfürstendamm.

Es ist gut und gerecht, dass viel für den Ostteil der Stadt getan wird, aber man sollte den Westen nicht vernachlässigen. Kultur ist wichtig, auch für kleine Theater – man sollte die Subventionierung der Theater ein klein wenig gerechter gestalten.

Vielen Dank Brigitte Grothum und toi, toi, toi für die nächste Premiere im Schlosspark-Theater „Arsen und Spitzenhäubchen“.

Brigitte Grothum: Ein Berliner Urgestein



Foto: picture alliance/dpa

Wer an Brigitte Grothum denkt, dem fällt natürlich gleich ihre Rolle in der Erfolgsserie „Drei Damen vom Grill“ ein. Die Schauspielerin, Synchronsprecherin und Regisseurin debütierte 1954 nach einer Schauspielausbildung in dem Stück „Die Neuberin“ im Tempelhofer Zimmertheater Berlin. Bekannt wurde die gebürtige Dessauerin vor allem durch ihre Hauptrolle in der Edgar Wallace-Verfilmung „Die seltsame Gräfin“ an der Seite von Klaus Kinski (1961). In zahllosen Film- und Theaterrollen macht sich Brigitte Grothum dann als Schauspielerin einen Namen und wird vor allem in Berlin zum Publikumsliebling. 1987 werden unter ihrer der Regie zum ersten Mal die Berliner Jedermann-Festspiele aufgeführt, mittlerweile eine festen Größe in der Theater-Szene der Hauptstadt. Seitdem die beiden Kinder der Künstlerin auf eigenen Beinen stehen, begeistert Brigitte Grothum auch an vielen Bühnen außerhalb Berlins ihr Publikum. Für ihr vielfältiges Engagement wurden ihr der Verdienstorden des Landes Berlin und das Bundesverdienstkreuz am Bande verliehen.



Unionhilfswerk Soziale Dienste GmbH

Jungen Menschen Perspektiven geben



Foto: Ullstein

In Großstädten wie Berlin leben viele junge Menschen auf der Straße oder in anderen prekären Verhältnissen. Mit der neuen Gesellschaft, für die ebenfalls die Gemeinnützigkeit beantragt ist, wird das UNIONHILFSWERK nun auch in diesem Bereich unterschiedliche Angebote unterbreiten.

Fortsetzung von Seite 1

Die neue Gesellschaft Unionhilfswerk Soziale Dienste GmbH wird im Rahmen ihres gemeinnützigen Selbstverständnisses die Ausgestaltung ihrer sozialen Dienstleistungen in erster Linie an den Bedürfnissen der hilfesuchenden Menschen ausrichten. Gleichmaßen will sie aber auch ein starker und verlässlicher Partner der Freien Wohlfahrtspflege für Berliner Verwaltung und Politik im Rahmen der Subsidiarität sein. Dazu gehört aus unserer Sicht das Maß an Transparenz ihrer Geschäftstätigkeit für die Öffentlichkeit wie sie unser Dachverband

„Der Paritätische“ seinen Mitgliedsorganisationen im Rahmen der „Initiative Transparente Zivilgesellschaft“ vorschlägt.

Unsere bewährten Strukturen mit Verantwortungs- und Aufgabenteilung zwischen Gesellschaftervertretern, Aufsichtsräten und Geschäftsführung wird – wie in allen Gesellschaften des UNIONHILFSWERK auch – hier selbstverständlich Standard sein. Die Gründung eines Betriebsrates der Mitarbeiterschaft wird die Geschäftsleitung ausdrücklich fördern.

Für gute Arbeit sollte auch im so-

zialen Bereich eine angemessene Bezahlung garantiert werden können. Deshalb werden wir uns in den entsprechenden Verhandlungen mit dem Land Berlin dafür einsetzen, dass die zu vereinbarenden Entgelte die Refinanzierung von Vergütungs- und Urlaubsregelungen gewährleisten, die mit den Bedingungen des Öffentlichen Dienstes Berlin vergleichbar sind.

Zum Geschäftsführer der neuen Gesellschaft wurde Norbert Prochnow berufen. Frank Biskup wird als Projektentwickler beim Aufbau der Angebotsstrukturen unterstützen.

Nachruf

Abschied von Charlotte Wolff

In Trauer nehmen wir Abschied von Charlotte Wolff, die im Alter von 89 Jahren am 16. November 2010 verstarb. Damit vollendete sich ein schaffensreiches Leben, das bis zuletzt geprägt war vom Wirken zum Wohle ihrer Mitbürger. Das ihr 1988 verliehene Bundesverdienstkreuz ebenso wie die Berliner Ehrennadel für besonderes soziales Engagement sind dafür die verdiente Anerkennung.

In der hinterpommerschen Kreisstadt Lauenburg geboren, kam sie nach dem Tod ihrer Eltern 1935 als junges Mädchen nach Berlin, besuchte in Berlin-Niederschönhausen das Elisabeth-Christinen-Lyzeum und machte dort 1942 das Abitur. Das Medizinstudium, kaum begonnen, wurde durch ihre Dienstverpflichtung als Krankenpflegerin jäh unterbrochen. Nach Kriegsende zunächst als

OP-Schwester tätig, wechselte Charlotte Wolff dann für kurze Zeit in die Schulfürsorge, bevor sie eine Halbtagsbeschäftigung als Schulsekretärin aufnahm. Nebenbei schrieb sie sich an der Hochschule für Politik im Westteil der Stadt als Gasthörerin, dann als Studentin ein. Anfang Dezember 1952 übersiedelte sie schließlich von Berlin Ost nach Berlin West und schloss das Studium nach acht Semestern mit dem Diplom ab.

Anschließend arbeitete Charlotte Wolff 14 Jahre im Entschädigungsamt bei der Senatsinnenverwaltung, dann weitere 16 Jahre in der Senatskanzlei, wo sie Gäste aus der ganzen Welt betreute. 1957 wurde sie Mitglied der CDU. Mehr als zwei Jahrzehnte wirkte Charlotte Wolff als Bürgerdeputierte im Sozialausschuss und zwölf Jahre als Jugendschöffin. Außer-

dem war sie Kreisvorsitzende der Frauen Union.

Soziale Hilfe aus christlicher Verantwortung war stets Leitmotiv ihres Handelns. Seit 1986 im UNIONHILFSWERK, zunächst als stellvertretende Bezirksvorsitzende in Tempelhof, übernahm sie noch im hohen Alter den Vorsitz. 2002 wurde sie für ihr unermüdetes Wirken mit der „Silbernen Verdienstmedaille“ des UNIONHILFSWERK geehrt.

Sie selbst sagte einmal über sich: „Mein Leben war wie ein bunter Teppich, aber immer mit einem roten Faden durch all die Jahre.“

Wir werden ihr stets ein ehrendes Andenken bewahren.

UNIONHILFSWERK
Landesverband Berlin e.V.
Landesvorstand

Neues

Wir und andere



Bundesfreiwilligendienste

Offen für Männer und Frauen aller Generationen



Josef Hecken, Staatssekretär im Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend.

Es ist eine logische Konsequenz: Die vom Bundesverteidigungsminister beschlossene Aussetzung der Wehrpflicht führt auch zu einer Aussetzung des Zivildienstes. Eine Konsequenz, die vor allem soziale Träger wie das UNIONHILFSWERK besorgt macht. Das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend hat deshalb im November 2010 einen Gesetzentwurf für die Einführung eines Bundesfreiwilligendienstes vorgelegt. Sein Ziel ist es, zukünftig möglichst vielen Menschen einen Einsatz für die Allgemeinheit zu ermöglichen.

„Wir für Berlin“ fragte Josef Hecken, Staatssekretär im Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, nach Inhalt und Ausrichtung des Bundesfreiwilligendienstes.

■ Wie stellen Sie sich den neuen Bundesfreiwilligendienst vor? Wird er die Lücke der wegfallenden Zivildienstleistenden schließen können?

Die Aussetzung der Wehrpflicht – und damit auch des Zivildienstes – ist eine der größten gesellschaftlichen Herausforderungen der vergangenen zwanzig Jahre. Nicht zuletzt deshalb, weil uns dadurch all die Zivis fehlen werden, die unserer Gesellschaft einen großen Dienst erwiesen haben.

Mit dem neuen Bundesfreiwilligendienst knüpfen wir an den Zivildienst an, er soll jedoch Männern und Frauen aller Generationen offen stehen – also einer größeren Gruppe als zuvor. So wollen wir rund 35.000 Freiwillige pro Jahr gewinnen, zusätzlich zu den 35.000 Plätzen, die derzeit in den Jugendfreiwilligendiensten bestehen. Damit können wir die Zivis zwar nicht komplett ersetzen. Dafür schaffen wir eine neue Welt für soziales Engagement. Ich bin zuversichtlich, dass viele Menschen dieses attraktive Angebot annehmen werden – denn schon heute übertrifft die Nachfrage die zur Verfügung stehenden Plätze bei Weitem.

■ Wie lange soll der neue Bundesfreiwilligendienst dauern? Welche Vergütung und Vergünstigungen sind für die freiwillig Dienst Leistenden angedacht?

Der neue Freiwilligendienst ist eine Einladung an Menschen jeden Alters, sich für die Allgemeinheit zu

engagieren. Wie in den Jugendfreiwilligendiensten Freiwilliges Soziales Jahr (FSJ) und Freiwilliges Ökologisches Jahr (FÖJ) soll der Einsatz in der Regel zwölf Monate dauern. Freiwillige sollen den Dienst in den bisher auch von Zivis besetzten Plätzen und Bereichen leisten können – erweitert um Einsatzbereiche wie Sport, Integration, Kultur und Bildung.

Der Bund fördert die Freiwilligendienste künftig mit insgesamt 350 Millionen Euro pro Jahr, davon 50 Millionen Euro aus der bisherigen Förderung der Jugendfreiwilligendienste und 300 Millionen Euro aus Mitteln für den bisherigen Zivildienst.

Die Werbung von Freiwilligen ist eine große Gemeinschaftsaufgabe. Ich rufe deshalb Länder und Kommunen, Hochschulen und Unternehmen auf, einen geleisteten Frei-

willigendienst anzuerkennen und zu belohnen. Den größten Gewinn machen die Freiwilligen selber: Sie sammeln neue Erfahrungen, erweitern ihre Sozial- und Schlüsselkompetenzen und entwickeln ihre Persönlichkeit.

Deswegen ist es völlig richtig, ihnen Warteseinmester anzurechnen, ihnen Praktika zu erlassen und sie bei Bewerbungen vorzuziehen. Deshalb werde ich schnellstmöglich alle Akteure an einen Tisch holen und auf einem Bundesgipfel die Frage der Anerkennungskultur mit Ländern, Kommunen, Hochschulen und Unternehmensverbänden diskutieren.

■ In wieweit und wie sollen die Freiwilligen auch im Bereich Integration eingesetzt werden?

Mit dem Bundesfreiwilligendienst schaffen wir eine weitere Möglichkeit, das Verständnis von Menschen in unterschiedlichen Lebenslagen zu fördern und den Gemeinsinn und die Verantwortung für das Gemeinwesen zu stärken. Dabei fördert der neue Freiwilligendienst nicht nur das Miteinander aller Generationen, sondern soll auch zur Integration einen Beitrag leisten.

Wir wollen für diese Aufgabe Freiwillige mit Migrationshintergrund gewinnen, denn sie haben hautnah erlebt, wie Integration gelingen

kann. Der Bundesfreiwilligendienst kann für diese Freiwilligen eine weitere Chance darstellen, sich einzubringen, aber auch gefördert zu werden.

Zum anderen geht es darum, Menschen ohne Migrationshintergrund dafür zu gewinnen, aktive Integrationsarbeit zu leisten – zum Beispiel in der Hausaufgabenbetreuung für Kinder, deren Muttersprache nicht Deutsch ist. Aber wir wollen auch Organisationen ansprechen, die selber von Menschen mit Migrationshintergrund getragen werden – zum Beispiel türkische Sportvereine oder etwa eine speziell russischstämmige Senioren ansprechende Pflegeeinrichtung. Denn Integration braucht Menschen, die sich dafür einsetzen.

Die Fragen stellten Lutz Krieger und Claudia Pfister.

Die Werbung von Freiwilligen ist eine Gemeinschaftsaufgabe

Das „Mehr“ wird fehlen

Ab Sommer fallen in Berlin 1.900 Zivildienststellen weg

Das Vorlesen aus der Tageszeitung, der Spaziergang am Nachmittag, das Gespräch am Kaffeetisch – diese und viele andere Aufgaben waren bislang in ganz verschiedenen Einrichtungen des UNIONHILFSWERK häufig von Zivildienstleistenden übernommen worden. Sie unterstützten die hauptamtlichen Mitarbeiter zum Beispiel in Pflegeheimen, in Behinderteneinrichtungen, in Kindertagesstätten. 2010 waren insgesamt 63 Zivis beim UNIONHILFSWERK beschäftigt.

Vor rund 50 Jahren war für junge Männer, die keinen Dienst an der Waffe tun wollten, die Möglichkeit des Zivildienstes geschaffen worden. Zunächst kritisch von vielen Seiten beurteilt, hatte sich der Zivildienst gleichsam zu einem „Erfolgsmodell“ und festen Bestandteil des Sozialsystems entwickelt.

Allerdings mit abnehmender Bedeutung. In Berlin war die Zahl der Zivildienstleistenden seit Anfang 2002 bereits von damals 4.449 auf derzeit 1.912 Zivis gesunken. Außerdem war die Dienstzeit mehrmals verkürzt worden, zuletzt auf sechs Monate. Schon viel zu kurz, um eine fundierte Schulung der Zivis zu ermöglichen.

Kommt es mit der Aussetzung des Zivildienstes, die der Gesetzgeber infolge der beschlossenen Aussetzung des Wehrdienstes festgelegt hat, bei den sozialen Trägern zu einem Chaos? Auf keinen Fall, bekräftigen alle Befragten.

Und doch: Mit dem Ende des Zivildienstes wird nicht alles zusammenbrechen, aber das „Mehr“ wird einfach fehlen. Das, was die hauptamtlichen Mitarbeiter in den Einrichtungen aufgrund der hohen



Die Begegnung der Generationen war beim Einsatz von Zivildienstleistenden ein Gewinn für das Miteinander aller Beteiligten.

Arbeitsdichte bei den fachlich anspruchsvollen Pflegeleistungen eben zu selten leisten können.

Fehlen wird ein Stück an Zuwendung, die einfach Zeit braucht. Fehlen wird aber auch der generationsübergreifende Kontakt zwischen Alt und Jung. Fehlen werden die „Lehrstunden“ in sozialer Kompetenz, die der Zivildienst auch stets waren. Hier konnten junge Menschen Erfahrungen sammeln, die ihr Weltbild mit prägten. Sie leisteten einen für sie selbst und andere wertvollen Dienst an der

Gemeinschaft. Sie lebten in der Zeit ihres Zivildienstes ein Stück des tragenden Geistes unserer Gesellschaft: Solidarität.

Der Einblick in unterschiedliche Bereiche der Sozialwirtschaft, der unmittelbare Kontakt mit Menschen unterschiedlichsten Alters und verschiedenster Hilfebedarfe war für den einen oder anderen auch der Beginn einer beruflichen Orientierung im Pflegebereich, in dem – zukünftig noch mehr – so dringend Fachkräfte benötigt werden.

All diese Fakten sind gute Grün-

de, das durch den Wegfall des Zivildienstes entstehende Loch zu stopfen. Deshalb hat die Bundesregierung die Einführung des Bundesfreiwilligendienstes (BFD) beschlossen. Er steht nun allen Bürgern im Alter von 16 bis 69 Jahren offen. Zusammen mit den beiden Jugend-Diensten, dem Freiwilligen Sozialen Jahr und dem Freiwilligen Ökologischen Jahr, soll der BFD den Wegfall des Zivildienstes kompensieren. Ob dies gelingt, muss die Zukunft zeigen.

berichten

Bezirksverbände Berlin



Kennwort „Krückstock“

Besuch im Präventionstheater
des Abschnitts 22 der Berliner Polizei

Die Warnung, keinen fremden Personen Zutritt zur Wohnung zu gewähren, sollte jeder ernst nehmen.

Voller Freude kann man immer mal wieder kurze Zeitungsmeldungen dazu lesen, dass Senioren nicht auf üble Tricks von Betrügern reingefallen sind, sondern wachsam rechtzeitig die Polizei alarmiert haben. Ist es doch besonders perfide, Senioren mit Lug und Betrug reinzulegen und sie um Hab und Gut zu bringen. Bedauerlicherweise haben

derartige Betrüger aber immer noch viel zu oft Erfolg mit ihren Machenschaften. Damit sich das Schritt für Schritt ändert, klären Berliner Beamte im Präventionstheater der Polizei bei unterhaltsamen Vorstellungen regelmäßig über die Vorgehensweise der Trickbetrüger auf. Einmal im Monat können Senioren im Theater Coupé im Bürgeramt

Wilmsdorf am Hohenzollerndamm 177 eine kurzweilige „Lehrstunde“ speziell in Sachen Trickbetrug an der Wohnungstür und Straftatenvorbeugung erleben. Für Gruppen über 25 Personen besteht auf Anfrage sogar die Möglichkeit eines kostenlosen Bustransfers zum Theater. Dafür, aber auch für den Besuch des Theaters selbst, wird wegen der großen Nachfrage dringend eine telefonische Voranmeldung empfohlen.

**Geld, Schlüssel
und Papiere sichern**

Bevor die kurzweilige Vorstellung richtig beginnt, informiert Hans Hoffmann vom Landeskriminalamt über kleine, aber wirksame Möglichkeiten, wie Senioren schon vor dem Verlassen der Wohnung Taschen diebstahl zu verhindern oder zumindest erschweren können. Jeder sollte in diesem Zusammenhang genau überlegen, welche Papiere und wie viel Geld mitgenommen werden müssen. Börse und Brieftasche sollte man dann nicht in einer Handtasche, sondern direkt am Körper, zum Beispiel in einem Brustbeutel, verstauen. Besonders auch der Wohnungsschlüssel – ein besonderes Objekt der Begierde von Taschendieben – kann zum Beispiel mit einem Brillenband und einer Sicherheitsnadel in der Innentasche von Mantel oder Jacke befestigt vor Diebstahl gesichert sein. Praktischer Nebeneffekt dieser „Präventionsmaßnahme“: Fällt einem der Schlüssel – vielleicht sogar im Dunkeln – aus der Hand, entfällt mühsames Bücken. Am Band lässt sich der herabgefallene Schlüssel problemlos wieder hochziehen.

Dann geht es auf der Bühne des kleinen Theaters mit ca. 80 Plätzen

richtig los. Die Beamten vom Abschnitt 22 wissen genau, mit welchen uralten oder neuen Machenschaften Hochbetagte ausgetrickt werden sollen. Nicht selten sind die gerissenen Übeltäter recht junge Leute, deshalb wird auch von sogenannten Enkeltricks gesprochen. Dabei appellieren die Täterinnen und Täter gezielt an die Hilfsbereitschaft der alten Menschen. Sie täuschen verschiedene Umstände und Notlagen vor und versuchen, sich auf diese Weise Zugang zur Wohnung zu verschaffen. Da wird um ein Glas Wasser für eine vorgeblich Schwangere, um die Möglichkeit, einen Arzt für einen Verunglückten zu rufen, um einen Benachrichtigungszettel für die „verfehlte Nachbarin“ oder um die Gelegenheit, sich nach einem angeblichen Unfall zu waschen, gebeten. Die Fantasie der Betrüger kennt da leider keine Grenzen!

**An der Wohnungstür
ist Schluss**

In lustigen Spielszenen mit ernstem Hintergrund machen die Beamten dem Publikum deutlich, wo Vorsicht und besondere Aufmerksamkeit angebracht sind und welche Regeln stets gelten, wenn ein Fremder an der Tür klingelt. Immer wieder wird die Losung „An der Wohnungstür ist Schluss“ wiederholt – bis sie sogar vom Publikum im Chor nachgesprochen wird. Sollte dieser Hinweis doch tatsächlich die eiserne Regel sein. Denn einmal in die Wohnung gelangt, stehlen die Betrüger ohne Rücksicht unbemerkt Schmuck, Bargeld, Sparbücher und sonstige Wertgegenstände. Oft erst viel später kommt für die Geschädigten das böse Erwachen. Dann sind die Täter allerdings in der Regel längst über alle Berge und planen den nächsten Coup.

Das könnte dann der telefonisch vorbereitete Enkeltrick sein. Dafür suchen sich die Betrüger aus dem Telefonbuch, das sie bezeichnenderweise in ihrer Ganovensprache „Sponsorbuch“ nennen, Namen von Personen heraus, die darauf hindeuten, dass es sich um alte Menschen handelt. Dann wird durch eine geschickte Gesprächsführung der Teilnehmer am anderen Ende dazu gebracht, oft große Summen Geldes locker zu machen, um dem „lieben Enkel“ aus einer misslichen Lage oder bei der Erfüllung eines großen Wunsches unter die Arme zu greifen. Tausende Senioren haben auf diese Weise schon viel Geld verloren.

**Langfingern und Betrüger
das Handwerk legen**

Das Präventionstheater der Polizei warnt also auf der Grundlage einer leider traurigen Statistik und zeigt natürlich auch, wie man falsche von echten Beamten unterscheiden kann. Die wirklichen Helfer sollte man allerdings immer dann einschalten, wenn einem eine Situation verdächtig erscheint, aber auch, wenn man bereits geschädigt wurde. Nur so kann immer mehr Langfingern und Betrüger das

Handwerk gelegt werden. Dies ist der eigentliche Arbeitsalltag der Mitglieder des Präventionstheaters der Polizei. Gerade deshalb engagieren sie sich als Akteure bei diesem Projekt und freuen sich jedes Mal wieder über den begeisterten Beifall ihrer Besucher.

Iris Lusch

10. Deutscher Seniorentag

Der 10. Deutsche Seniorentag findet vom 3. bis 5. Mai 2012 in Hamburg statt. Die alle drei Jahre organisierte Veranstaltung wird in zentraler Lage im Congress Center Hamburg (CCH) durchgeführt.

„Altersgerecht Umbauen“

Um möglichst lange in ihrem gewohnten Umfeld leben zu können, müssen ältere Menschen oft in ihren Wohnungen und Häusern Umbaumaßnahmen durchführen lassen. Eine wertvolle Hilfe ist hierbei die neu erschienene Broschüre „Altersgerecht Umbauen“ des Bundesministeriums für Verkehr, Bauen und Stadtentwicklung. Sie listet detailliert auf, welche Maßnahmen gefördert werden, und beschreibt, welche Anforderungen zu erfüllen sind.

Vorsicht im Netz

Eigentlich soll der weltweite Informationszugang, den die Nutzung des Internet am Computer möglich macht, für den Nutzer nützlich und unterhaltsam sein. Das Gegenteil ist allerdings immer wieder der Fall. Auch ältere Menschen, die sich den Möglichkeiten der modernen Technik bedienen, sind dabei nicht selten Opfer. Denn das Phänomen der Abo-Fallen, bei dem sich Internetnutzer unbeabsichtigt auf kostenpflichtigen Seiten registrieren, hat zunehmende Bedeutung. Weil sich viel zu viele Betroffene durch Drohungen der Betreiber einschüchtern lassen und unberechtigte Forderungen begleichen, ist bessere Aufklärung dringend erforderlich.

Vor Kurzem startete die bundesweite Informationskampagne des Europäischen Verbraucherzentrums (EVZ) Deutschland über Abo-Fallen im Netz. Alles Wissenswerte zum Thema, das man sich bislang zeitaufwendig auf vielen verschiedenen Seiten suchen musste, ist auf der neuen Website umfassend und verständlich zusammengefasst.

Die mit finanzieller Unterstützung des Bundesministeriums für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz geschaffene Internetseite www.vorsicht-im-netz.de klärt über rechtliche Hintergründe des Problems Abo-Fallen auf, informiert über gängige Maschen und Methoden der Betreiber und erläutert, wie sich Betroffene dagegen wehren können. Unter anderem können auf der Seite verschiedene Musterbriefe von Rechtsexperten heruntergeladen werden, um auf Schreiben der Fallbetreiber zu reagieren.

**Mitarbeit in den
Seniorenvertretungen wahrnehmen**

Die Seniorenvertretungen in den zwölf Berliner Bezirken arbeiten auf der Grundlage des Berliner Seniorenmitwirkungsgesetzes (Berl-SenG) vom Mai 2006. Damit zieht der Senat von Berlin die ältere Generation als eine wesentliche gesellschaftliche Bevölkerungsgruppe in seine Entscheidungsprozesse mit ein und nimmt ihren Wunsch nach politischer Teilhabe ernst.

Auf der Grundlage des Gesetzes haben die ehrenamtlichen Mitglieder der Seniorenvertretungen in den Ausschüssen der Bezirksver-

ordnetenversammlungen Anwesenheits- und Rederecht. So können die Interessen der älteren Bürger Gehör und Berücksichtigung bei Vorentscheidungen von Beschlüssen finden.

Deshalb sollten vor allem auch verstärkt diejenigen Mitglieder des UNIONHILFSWERK, die das 60. Lebensjahr vollendet haben und mit Hauptwohnsitz im Bezirk gemeldet sind, ihr gesetzlich verbürgtes Recht wahrnehmen und im Vorfeld der Wahl zur Seniorenvertretung in ihrem Bezirk, die in der

ersten Novemberhälfte stattfindet, ihre Bereitschaft zur Mitarbeit in diesem Gremium erklären. Nur so ist es möglich, die berechtigten Belange als Träger der Freien Wohlfahrtspflege dort auch mit Nachdruck zu vertreten. Das Bezirksamt ruft einen Monat vor den BVV-Wahlen unter Einbindung der Seniorenorganisationen, -heime und -wohnhäuser sowie der Seniorenfreizeiteinrichtungen öffentlich dazu auf, entsprechende Berufungsvorschläge zu machen.

engagieren

Freizeit schenken



Das „SpätLese“-Quartett

Freiwillig engagierte Redakteure berichten aus Pflegeheimen

Eva Neumann koordiniert die Arbeit der kleinen Redaktion, sie ist so etwas wie die gute Seele, der Terminkalender, der „rote Faden“ für die Gestalterinnen der „SpätLese“. Die „SpätLese“ ist eine Zeitschrift, die das UNIONHILFSWERK für die Bewohner der Pflegeheimen und deren Angehörige herausgibt. Ich treffe vier engagierte freiwillige Mitarbeiterinnen im Pflegeheim „Alt-Treptow“. Sie schreiben Artikel, sie fotografieren, sie erstellen das Layout der Zeitschrift.

Fotos sind sehr wichtig

Jelka Belschner ist die Jüngste in der Runde. Die 22-Jährige studiert Kulturwissenschaft an der Viadrina Frankfurt/Oder. „Ich hatte nach dem Abi Zeit und wollte journalistisch arbeiten“, erzählt sie. „Mich interessiert sehr, was alte Menschen zu erzählen haben, ich möchte ihre Geschichten hören und sie aufschreiben.“ Jelka arbeitet seit Mai 2009 als „SpätLese“-Redakteurin und hat gelernt, dass es bei dieser Arbeit vor allem um das Miteinander geht. Sie freut sich, wenn sie bemerkt, wie viel Spaß die älteren Menschen haben, wenn sie sich selbst oder ihren Nachbarn auf einem Foto in der Zeitung erkennen.

„Ja, die Bilder sind sehr wichtig“, pflichtet Corinna Schücke bei. Die 33-jährige Sprachwissenschaftlerin und Doktorandin arbeitet für die Bundesregierung und sieht die Begegnung mit den Senioren als wunderbare Ergänzung zu ihrem eigentlichen Job. Obwohl sie zunächst doch ein wenig Angst hatte vor der Begegnung mit alten und kranken Menschen. „Ich hatte nie zuvor mit Demenzzkranken zu tun, ich wusste nicht, wie ich mit ihnen reden sollte.“ Das hat sie inzwischen gelernt. Und sie weiß, dass die Menschen sich freuen, wenn sie kommt, um über Veranstaltungen zu berichten. „Die Bewohner erken-



Daniela Ulsamer, Jelka Belschner, Eva Neumann und Corinna Schücke (v. l. n. r.) – gemeinsam berät das SpätLese-Redaktionsteam die Planung für die nächste Ausgabe der Zeitschrift.

nen mich, darauf bin ich auch ein bisschen stolz.“

Verstärkung für die Redaktion gesucht

Das UNIONHILFSWERK betreibt in Berlin fünf Pflegeheimen, eins in Pankow, eins in Kreuzberg und drei in Treptow-Köpenick. Jede der Frauen betreut eines der Häuser und arbeitet quasi als Korrespondentin. Vor einigen Monaten sind zwei freiwillig engagierte Redakteurinnen ausgeschieden, zudem verabschiedet sich Jelka Belschner für ein Auslandssemester nach Frankreich und so sucht das Quartett jetzt nach Verstärkung.

Daniela Ulsamer ist zuständig für das Pflegeheim „Alt-Treptow“. Frau Solas, Sozialarbeiterin des Hauses, kommt an unseren Tisch

und bespricht mit der freiwilligen Redakteurin den nächsten Termin in der Einrichtung. Daniela Ulsamer wird dabei sein und für die „SpätLese“ schreiben.

Die zierliche 44-jährige ehemalige Medizinpädagogin arbeitet noch in einem weiteren Ehrenamt. Sie betreut Familien im Berliner Ronald McDonald Haus, deren Kinder schwer oder lebensbedrohlich erkrankt sind. Sie findet beides sehr interessant. Die vielen Gespräche sind ihr wichtig, die mit den Familien und auch die mit den Senioren sowie mit deren Betreuern. „Das bringt auf jeden Fall was, auch für mich persönlich“, sagt sie. „Ich beschäftige mich ja mit Themen, über die ich mir sonst keine Gedanken gemacht hätte. Und dann lerne ich etwas.“

Eva Neumann arbeitet seit fünf Jahren für die Zeitung ... oder sind es schon sechs? Sie überlegt. Jedenfalls war sie schon 2005 dabei, als die Zeitschrift erstmals erschien. Sie ist selbst Journalistin, hatte für viele Jahre ihres Berufslebens immer die sogenannten „harten Nachrichten“ aus aller Welt im Blick. Für eine Nachrichtenagentur berichtete sie über Krieg und Frieden, über Naturkatastrophen, aber auch darüber, wie viel Freude und neue Kraft entstehen kann, wenn Menschen eine Krise bewältigen.

Nach ihrer Pensionierung wollte sie den Beruf nicht ganz an den berühmten Nagel hängen. Und sie wollte etwas Nützliches tun. Das UNIONHILFSWERK bot ihr die Mitarbeit an der „SpätLese“ an. Eva Neumann griff interessiert zu. Sie sagt, dass sie viele interessante Menschen kennen und schätzen gelernt hat, die immer wieder neue Impulse für die Arbeit an der „SpätLese“ gaben und geben.

Die Redaktion der Zeitschrift liegt seit 2006 ganz in der Hand freiwilliger Mitarbeiterinnen. Viermal im Jahr erscheint die 20-seitige Publikation. Die Frauen treffen sich regelmäßig und besprechen den Inhalt der jeweils nächsten Ausgabe. Jede steuert Angebote aus „ihrem“ Pflegeheim und Ideen bei. So entstehen in der Runde die Konzepte.

Die „SpätLese“ ist eine heitere Zeitschrift

Im Mittelpunkt stehen natürlich die Berichte über Veranstaltungen in den Heimen. Die Frauen wollen aber auch gern mehr über das Leben der Heimbewohner berichten, deren Erinnerungen und Schicksale aufschreiben. Wichtig sind ihnen Beiträge aus und über Berlin sowie über Kunst und Literatur. So erscheint in jeder Ausgabe ein Gedicht.

Die „SpätLese“ ist eine heitere Zeitschrift. Das wollen die Autorinnen und das gefällt auch den Leserinnen und Lesern. Hinter jedem Wort und hinter jedem Bild, hinter jeder Seite steht Engagement. Das spüren die Senioren.

Elke Grohs



Europäisches Jahr der Freiwilligentätigkeit 2011

„Freiwillig. Etwas bewegen“

Unter diesem Motto hat die Europäische Kommission 2011 zum Europäischen Jahr der Freiwilligentätigkeit (EJF 2011) ausgerufen. 93 Millionen Europäerinnen und Europäer, davon 23 Millionen in Deutschland, setzen Zeit und Wissen ein, um sich über Privates und Beruf hinaus aktiv in die Gesellschaft einzubringen. Im Aktionsjahr will die EU dieses Engagement u. a. mit verschiedenen Tagungen stärker ins Blickfeld der Öffentlichkeit rücken. Ein Schwerpunkt werden dabei generationsübergreifende Aktivitäten sein.

Vom 7. bis 12. Oktober wird außerdem eine europaweite EJF-Tournee in Berlin Station machen, und eine lettische Journalistin wird als eine von 27 Staffelforeportern über freiwilliges Engagement in Deutschland berichten.

Auch das UNIONHILFSWERK wird sich am Europäischen Jahr der Freiwilligentätigkeit 2011 aktiv beteiligen: mit einer Fotoausstellung über das vielfältige soziale Engagement im UNIONHILFSWERK, mit der Beteiligung an der 4. Berliner Freiwilligenbörse und der bundesweiten wie Berliner Engagementwoche sowie mit einer gemeinsamen Freiwilligenaktion mit der Wirtschaftsprüfungsgesellschaft KPMG im September.

Bei einer Dankeschönfeier im Roten Rathaus werden am 20. Mai verdiente freiwillige und ehrenamtliche Mitarbeiter geehrt und ihr sozialer Einsatz durch die Beauftragte für bürgerschaftliches Engagement des Landes Berlin, Monika Helbig, gewürdigt.

bü

Wer möchte sich sozial engagieren?

Für die verschiedenen Bereiche unserer Freiwilligentätigkeit suchen wir dringend engagierte Mitstreiter in folgenden Bezirken:

Mitte

Filmlayouter für eine Projektgruppe von Menschen mit geistiger Behinderung in Moabit, ein- bis zweimal im Monat je zwei Stunden, sowie Börsenlotsen und Garderobenbetreuung für die 4. Berliner Freiwilligenbörse (s. Termine).

Neukölln

Berufserfahrene Mentoren für Jugendliche beim Berufseinstieg sowie Engagierte in der Talentförderung und Hausaufgabenbetreuung für Siebtklässler, jeweils einmal/ Woche je 1,5 – 2 Stunden.

Reinickendorf und Berlinweit

Besucher für Menschen mit und ohne demenzieller Erkrankung in häuslicher Umgebung und Unterstützung von pflegenden Angehörigen.

Kontakt:

Freiwilligenmanagement
Tel. 4 22 65-889/-887
freiwillig@unionhilfswerk.de

Termine

Foto-Ausstellung zum
Freiwilligen-Engagement
im UNIONHILFSWERK,
ab 2. März im Ernst-Lemmer-Haus,
Richard-Sorge-Straße 21 A,
Friedrichshain

Hilfe in sozialen Fragen und Beratung im
Projekt Lichtblicke
4.3./11.3./1.4./8.4./6.5./13.5./
10.6./17.6. jeweils 17-19 Uhr in der
Richard-Sorge-Str. 20
Friedrichshain

Tafelrunde für freiwillige Mitarbeiter und
Interessenten
10. März, 15-18 Uhr
Besuch des Mehrgenerationenhauses
Mitte und Erfahrungsaustausch,
Fischerinsel 3
Mitte

Netzwerker und Organisator
12. April ab 15 Uhr
Unterstützende Begleitung von freiwillig
Engagierten, vier Stunden wöchentlich,
und Grüne Daumen für Frühjahrspflanz-
aktion gesucht.
Pflegeheim „Am Plänterwald“
Neue Krugallee 142
Treptow

4. Berliner Freiwilligenbörse mit UNION-
HILFSWERK-Stand
7. Mai, 11-17 Uhr
im Berliner Rathaus,
www.berliner-freiwilligenboerse.de

Fortbildung „Freiwilliges Engagement für
Menschen mit geistiger Behinderung“
14. Juni, 15-19 Uhr
Richard-Sorge-Str. 21a
Friedrichshain

gestalten

Lebensqualität stiften



An dieser Stelle treffen die Mitarbeiter aus dem Fundraising-Team Menschen, die sich für die Unionhilfswerk-Stiftung engagieren. Sie erzählen, warum noch viel mehr Berliner die Stiftung unterstützen sollten.

Unterwegs mit ... Dr. Martin Rathenow

Dieser Winter hat es in sich. Klirrende Kälte, Schnee überall, dazu ein Not-Notfahrplan bei der S-Bahn. Jedoch halten die wetterbedingten Widrigkeiten Herrn Dr. Rathenow und seine Frau nicht davon ab, sich mit mir im Café „Bilderbuch“ in Schöneberg zu treffen. Dieses Café bietet sich an, denn alle drei Gesprächspartner kennen und mögen diesen Ort. Das scheint auch anderen Menschen so zu gehen. Darum müssen wir uns im weiten Rund des gemütlichen Lokals genau umschauen und finden letztlich einen Platz am großen Tisch in der Ecke, an dem schon einige Gäste sitzen. Wir bilden eine Tischgemeinschaft.

Gemeinschaft. Das ist auch ein treffendes Wort, um Hospizarbeit zu beschreiben. Gilt es doch, Menschen nicht allein zu lassen – schon gar nicht am Lebensende. Eine meiner zentralen Erfahrungen ist: Wenn ein Mensch offen ist für andere, er oder sie regelmäßig Kontakte pflegt und auch mal uneigennützig hilft, ist die Chance, am Lebensende nicht allein zu sein, wesentlich größer. Ausnahmen bestätigen die Regel. Das hat natürlich auch etwas mit der christlichen Lebenseinstellung zu tun, ist aber auch bei Menschen, die keiner Religion angehören, zu beobachten.

Martin Rathenow engagiert sich in seiner katholischen Kirchengemeinde in Marienfelde. Aber nicht nur hier gestaltet er das Große und Ganze mit. Seit vielen Jahren ist er in einem pharmazeutischen Familienunternehmen Laborleiter. Dr. Rathenow unterstützt manch wohltätigen Verein. Im UNIONHILFSWERK ist er seit 15 Jahren Mitglied, seine Frau Michaela ebenso. Beide wirken auf mich ausgesprochen offen und interessiert. „Wir lieben das Unbekannte, Neue!“ Auch darum verbringen sie ihre Zeit nicht nur in ihren Kiez, sondern sie nutzen die ganze Stadt mit all ihren Angeboten und Begegnungsmöglichkeiten. Den beiden sind zum Beispiel Theaterbesuche und Kinogänge sehr wichtig. „Vielleicht, weil hier mehr gesprochen wird als in der Oper.“

Richtig ins Gespräch kamen die Rathenows mit Sicherheit auf einer Feier im Herbst. Anlass war der sechzigste Geburtstag von Dr. Rathenow. „Wir durften im Bürgersaal des Pflegewohnheimes Stallschreiberstraße in Kreuzberg feiern, das war wirklich toll.“ 90 Gäste kamen. Ich stelle mir den feierlichen Abend in diesem Saal vor. „Hier war Platz, um das Tanzbein zu schwingen“, erinnert sich Michaela Rathenow. Sie reicht mir einige Fotos. Ich freue mich über die fotografischen Eindrücke und muss gleichfalls schmunzeln. Kenne ich den Saal doch bisher nur von meinem Kursangebot „Palliative Praxis“. In 40 Stunden erschlie-

ben sich dabei ca. zwanzig Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter aus Pflegewohnheimen und Pflegediensten des UNIONHILFSWERK das weite Feld der Betreuung schwerstkranker und sterbender Menschen. Getanzt wurde da bisher nie! Allerdings gesungen, nachgedacht, manchmal geweint und häufig gelacht (auf Seite 13 dieser Zeitung finden Sie dazu übrigens ein paar kurze Teilnehmereindrücke).



Lebensfroh und zugewandt sind die Rathenows. Dennoch machen sie sich auch Gedanken über den letzten Lebensabschnitt. Zu seinem „60.“ bat Martin Rathenow seine Gäste um Spenden für die Hospizarbeit der Unionhilfswerk-Stiftung.

Martin Rathenow nahm seinen „60.“ zum Anlass, um für die Förderung der Hospizarbeit durch unsere Unionhilfswerk-Stiftung zu sammeln. „Ich habe keinen materiellen Wunsch gehabt!“ Da lag es nahe, auf diese irdischen Güter zu verzichten und die Gäste anstelle persönlicher Geschenke um eine Spende zu bitten. Der Erfolg kann sich sehen lassen! 2.720 Euro kamen an diesem Abend im November 2010 zusammen.

Wunderten sich die Gäste nicht, dass ein 60-Jähriger zugunsten der Hospizarbeit sammelt, will ich wissen. „Nein. Die meisten Menschen in meinem Umfeld wissen ja um den Spendenbedarf von Hospizen. Es muss was getan werden, damit der Lebensabend menschenwürdig bleibt. Das kostet nun mal auch Geld.“

Im Übrigen bietet solch eine Spendensammelaktion ganz nebenbei die Gelegenheit, sich des Themas einmal anzunehmen. Dem einen oder der anderen kommt dabei in den Sinn, eine Vorsorgevollmacht oder Patientenverfügung abzufassen. Damit beginnt man ja bestenfalls nicht erst dann, wenn es einem schlecht geht. Ein Beratungsangebot hierzu wird übrigens von der Unionhilfswerk-Stiftung gefördert.

„Wir sind eine Familie, in der über Sterben und Tod geredet wird“, stellen Herr und Frau Rathenow fest. Aber sie kennen auch

manch andere Situation aus der Nachbarschaft. „Da wurde zu wenig über das Thema gesprochen.“ Das tut letztlich Keinem gut.

Gut getan hat uns der heiße Latte Macchiato, den wir im Café „Bilderbuch“ miteinander tranken. „Ein bisschen peinlich ist es uns ja schon,

dass wir nun mit der Geburtstagsfeier in die Zeitung kommen“, stellen beide beim Abschied fest. „Aber es geht ja darum, andere zu ermutigen, Gleiches zu tun.“ Für andere, für sich selbst und für eine gute Sache. Herzlichen Dank dafür!

Dirk Müller

Termine

Viele Spenderinnen und Spender unterstützen seit vielen Jahren zwei wichtige Spendenprojekte der Unionhilfswerk Stiftung: Die ehrenamtliche Patientenverfügungsberatung und die Lebens- und Sterbebegleitung. Mittlerweile stellen 45 Frauen und Männer viel Zeit für diese beiden wichtigen Aufgaben zur Verfügung. Machen auch Sie mit und beteiligen Sie sich ehrenamtlich in einem der beiden Projekte! Natürlich werden Sie für diese wichtigen Tätigkeiten speziell vorbereitet und darüber hinaus fachkundig begleitet. Alle Kursangebote und Begleitungen sind für die Teilnehmerinnen und Teilnehmer kostenlos, eine längere verbindliche ehrenamtliche Mitarbeit wird von den Projektteams erwartet.

40-stündige Schulung in der ehrenamtlichen Patientenverfügungsberatung vom 16. Juni bis 21. Juni 2011 (ganztätig)
Weitere Informationen:
www.palliative-geriatrie.de/kompetenzzentrum/angebote/patientenverfuegungsberatung.html

160-stündiger Vorbereitungskurs für ehrenamtliche Lebens- und SterbebegleiterInnen vom 11. November 2011 bis 1. Juli 2012 (jeweils ein Wochenende im Monat von Freitag bis Sonntag)
Weitere Informationen:
www.palliative-geriatrie.de/spenden-und-helfen/hospizdienst.html

Bei Interesse können Sie sich gerne auch die Rufnummer 42265832 oder die Mail post@palliative-geriatrie.de nutzen.

DIMU



Foto: Andreas Schwenkel

Dank an Spenderinnen und Spender

Die Unionhilfswerk-Stiftung berichtet

189 Spenderinnen und Spender haben im Jahr 2010 die Unionhilfswerk-Stiftung aktiv unterstützt. Insgesamt kamen Spenden in Höhe von 18.405,91 Euro zusammen.

Die Spendeneingänge setzten sich aus folgenden zweckgebundenen Spenden zusammen: 13.545,91 Euro wurden zugunsten der allgemeinen Hospizarbeit gespendet, 1.460 Euro zugunsten des stationären Hospizes, 3.400 Euro wurden zweckungebunden gespendet. Für die Weihnachtsspendenaktion „Spendentopf Letzter Wunsch“ gingen Spenden in Höhe von 3.460 Euro ein. Das Geld steht nun für die unkomplizierte Erfüllung von zusätzlichen Wünschen schwerstkranker und sterbender Menschen zur Verfügung. So begleitete zum Beispiel unsere ehrenamtliche Hospizdienstmitarbeiterin Gabi Murati eine schwerkranke, an den Rollstuhl gefesselte junge Frau im Januar ins Udo-Lindenberg-Musical „Hinterm Horizont“ im Theater am Potsdamer Platz. Frau Murati: „Ihre Augen leuchteten und sie hatte die ganzen schönen Stunden ein strahlendes Lächeln im Gesicht! Ich freue mich schon darauf, ihr als Erinnerung eine CD davon schenken zu können.“ Wir werden an dieser Stelle weiter berichten. Allen Spenderinnen und Spendern einen herzlichen Dank für ihre finanzielle Unterstützung des Wirkens unserer Unionhilfswerk-Stiftung.



Dirk Müller/Schu

aktiv sein

Körper & Geist



Winterwanderung in Rübezahls Reich

Winterwanderung mit Rucksack, von Pension zu Pension, im Gebirge, bei eisigen Temperaturen und das Ganze mit Menschen mit Behinderung. Geht denn das, wird manch Außenstehender vielleicht verwundert fragen. Und ob! Bei richtiger Vorbereitung und Betreuung während der Wanderung haben alle Beteiligten viel Spaß dabei. Seit drei Jahren machen sich zwei Betreuer des UNIONHILFSWERK mit einer wechselnden Zahl von Bewohnern aus Wohngemeinschaften zu solchen Winterwanderungen auf. Was sie in diesem Jahr dabei erlebt haben, lesen Sie in ihrem Reisebericht.

Vor über zwei Jahren hatte jemand in unserer Wohngemeinschaft im Ernst-Armdt-Weg an einem gemütlichen Sonntagnachmittag die Idee: „Man könnte doch mal bei diesem frostigen Wetter Wandern gehen.“ Bald war eine klassische Route gefunden: der alte „Wanderweg der Freundschaft“ von Eisenach nach Ungarn. Im Winter 2009 starteten wir zur ersten Etappe eines langen Abenteuers, das 2017 in Krakau enden soll. Wir wanderten entlang spektakulärer Felsformationen durch die Böhmisches Schweiz von Deczín bis Liberec. Mehrere Tage lang zogen wir von Pension zu Pension, jeder mit seinen sieben Sachen im Rucksack. 2010 starteten wir dann in Liberec und kamen nach vier anstrengenden, aber schönen Tagen im Isergebirge in Harrachov an.

Auf Tour mit dem besten Witze-Erzähler

In diesem Jahr nun ging es in Harrachov los, um die Spuren des sagenumwobenen Rübezahls zu erkunden. Höhepunkt unserer Wanderung war

der mit 1.600 Metern höchste Berg des Riesengebirges, die geheimnisvolle Schneekoppe.

Doch jedes romantische Abenteuer fängt mit einem Wecker an, der zu früh klingelt. So standen wir also um 5.30 Uhr verschlafen am Bahnhof Berlin-Südkreuz. Wir, das waren Roland Gurski und Uwe Zschegele aus

te, doch diesmal wird es besonders schwierig. Die 300 Meter Anstieg sind sehr steil und beim Abstieg nach Rokytnice nad Jizerou geraten wir auf der anderen Seite des Berges in tiefen Schnee. Jeder Schritt kostet viel Kraft, und obwohl der Ort im Tal zum Greifen nahe scheint, kommt es uns vor, als ob wir auf der

der Besuch des Riesengebirgsmuseums war sehr interessant.

Sockenwechsel nach Bachdurchquerung

Ausgeruht wandern wir am nächsten Tag nach Lánov. Das Wetter ist etwas trübe, die Melancholie, welche die Landschaft so ausstrahlt, hat

zu anstrengend und zu gefährlich. Der höchste Berg der Sudeten und der Tschechischen Republik liegt weit oberhalb der Baumgrenze, blitzschnell kann Nebel aufziehen. So nehmen wir von Pec pod Snežkou den Sessellift. Vom sonnigen Tal aus fahren wir in dichten Nebel hinein. Angekommen auf dem Gipfel ist das Klima subpolar, Windgeschwindigkeit und damit Kälte sind enorm. Wir haben den Eindruck, direkt am Nordpol zu stehen.

Der nächste Tag begrüßt uns wieder mit herrlichem Sonnenschein. Vom geschäftigen Skigebiet Malá Úpa aus geht es durch eine herrliche Winterlandschaft über die polnische Grenze, die genau entlang des Gipfelkamms verläuft.

Beim Abstieg auf der polnischen Seite dann ein anderes Bild, die Landschaft ist menschenleer. Zwei Stunden lang wandern wir, bevor das erste Haus erscheint. Endlich erreichen wir Kowary. Mit 20 Kilometern war dies die längste Wanderetappe unserer Reise. In einem noblen Restaurant in Jelenia Góra feiern wir den Abschluss der erfolgreichen Wanderung.

Und diese Bilanz zogen die WG-Bewohner: Roland Gurski: „Mir hat es gefallen, vor allem die Fahrt mit der Seilbahn. Wir sind gut gelaufen.“ Richard Linke: „Die Wanderung war sehr schön, in Polen konnte ich mich auf Polnisch unterhalten.“ Uwe Zschegele: „Der Urlaub war schön, die Frau in der ersten Pension war sehr unfreundlich, die anderen Pensionen waren sehr schön.“

Obwohl zum Schluss alle recht müde waren, freuen wir uns schon auf's nächste Jahr, wenn es Richtung Krakau geht.

Nils Borchert, Bruno Jeup



Auf ihrem Weg durchquerte die Gruppe traumhafte Winterlandschaften. Hinter ihnen die legendäre Schneekoppe.

der Wohngemeinschaft Ernst-Armdt-Weg, zusammen mit ihren Betreuern Nils Borchert und Bruno Jeup. Wieder mit dabei auch Richard Linke aus der WG Bremer Strasse, der nicht mehr aus unserer Wandergemeinschaft weg zu denken ist. Und das nicht nur, weil er der beste Erzähler von Witzen weit und breit ist.

Der erste Wandertag nach der Anreise ist immer der anstrengend-

Stelle treten.

Endlich in unserer Pension angekommen will die erwartete Entspannung nicht richtig gelingen. Die Herberge ist einfach enttäuschend. Am nächsten Tag sind alle noch so erschöpft, dass wir unsere Pläne ändern und einen Ruhetag einlegen. Die Pension ist diesmal sehr schön und Vrchlabí erweist sich als nettes und gemütliches Städtchen. Auch

aber durchaus ihren Reiz. Nach einer Bachdurchquerung müssen Socken gewechselt werden, aber wir sind ja auf alles vorbereitet.

Gefühlte Nordpol-Temperaturen

Der vierte Tag begrüßt uns nicht nur mit Sonnenschein, sondern auch mit einer Legende, mit dem Blick auf die Schneekoppe. Ein Aufstieg wäre

Hymne der KICKERS 97

Nicht nur der Ball ist rund

Welche nicht professionelle Fußballmannschaft hat schon eine eigene Hymne? Zum Beispiel die KICKERS 97, die Mannschaft des UNIONHILFSWERK!

Auf die Idee, eine eigene Hymne zu machen, kam ein Nachbar von Mannschaftstrainer Christian Nawrath. Zusammen mit seinen Musi-

kerfreunden komponierte dieser Nachbar auch gleich eine mitreißende Melodie. Mit ins Boot holte er den bekannten Berliner Musiker P. R. Kantate, der vor einigen Jahren mit seinem Sommerhit „Görli, Görli“ nicht nur die Berliner Fans begeisterte. Aufgenommen wurde die von Spielern und Trainern ein-

gesungene Hymne ganz professionell im Tonstudio des Kreuzberger Jugendclubs „Skandal“.

Wenn Sie Interesse an der CD haben, wenden Sie sich an Jürgen Weimann, Tel. 42265-866.



Eins, Zwei, Drei

Einer steht für alle und alle steh'n für ein, steh'n für ein KICKERS 97 heißt unser Verein, unser Verein
Sieger der Herzen, wir stell'n niemanden ein Bein, nein
Fair auf dem Platz, ja genau so muss das sein, sein

KICKERS stürmt den Platz mit 97 Km/h, Km/h
Und für den Gegner heißt das höchste Torgefahr, Torgefahr
Wir geben immer alles, das ist ja wohl klar, klar
Doch wenn's mal nich so läuft, jeder hat mal n' schlechten Tag

Refrain:

KICKERS 97, unser Team, unser Team, von der Spree, von der Spree
KICKERS 97, wo alle zusammen wie ein Mann steh'n; ein Mann steh'n,
wo alle zusammen wie ein Mann steh'n

KICKERS 97, das sind Tiger auf dem Sprung, auf dem Sprung
Nicht nur den Ball, wir machen auch den Gegner rund, Gegner rund
Top trainiert, dem Gegner pumpen bald die Lung'n, Lung'n
Wir sind 'ne Männerrunde, Hunde, frech rotzig, bunt, und

Kneifen gibt's nich', 97er ham' Mumm, haben Mumm
Und kenn' das ewige Geheimnis des Jungbrunn', des Jungbrunn'
Wir ham' den nötigen Respekt, doch keine Angst, Drum
Icke, Dette, Kiecke mal, wir hau'n euch einfach um, Bumm.

Piefkes und alte Männer, Eintagsfliegen, Dauerbrenner
Wir ham' allet hier und ooch Reservan, in unser'm Keller
Wir ham' dit Knowhow, Oogen, Fleisch und zwee Beene
Nageln euch damit die Kiste zu, weeße wie ich meene?
Wenn nich', fragste mein Trainer, Kleena!

Refrain



wachsen

Spielen, lernen, Spaß haben



In die Zukunft investiert

Aufwendige Sanierung von zwei UNIONHILFSWERK-Kitas

Viele fleißige Hände packten mit an: Mitarbeiterinnen und das Team der UNIONHILFSWERK-Haushandwerker, Freiwillige, Eltern und selbst die Kleinsten räumten, verstaute, trugen und putzten ... Beim Umzug der Kita „Kunterbunt“ Anfang des Jahres galt es schließlich Platz zu schaffen für die umfassende Sanierung des in die Jahre gekommenen Gebäudes an der Weddinger Wiesenstraße.

Insgesamt 840.000 Euro aus dem Konjunkturprogramm der Bundesregierung kommen der Integrationskita zugute. Um den Standort langfristig zu sichern, investiert das UNIONHILFSWERK als Träger zusätzlich mehr als eine Million Euro. Die Kindertagesstätte wird aber nicht nur unter Kriterien der Ener-

gieeffizienz saniert. Zugleich wird das Gebäude entsprechend den Vorgaben für Barrierefreiheit komplett umgebaut und mit einem neuen Dach versehen. Die Sanitäranlagen werden erneuert und eine moderne Heizungsanlage wird für ein angenehmes Raumklima sorgen. Um dem steigenden Bedarf vor allem von Plätzen für Kinder unter drei Jahren gerecht zu werden, ist außerdem eine bauliche Erweiterung vorgesehen.

Bauarbeiten, wie sie in der Wiesenstraße nun in vollem Gange sind, liegen in einer anderen Kita des UNIONHILFSWERK im Berliner Norden schon einige Zeit zurück. Nach 8-monatiger Grundsanierung erstrahlt die deutsch-französische Europa-Kindertagesstätte „Kinder-



insel/ L'île aux enfants“ im Märkischen Viertel seit Ende 2010 in neuem Glanz. Statt grauem Beton dominieren nun kräftige Regenbogenfarben die Fassade des zweigeschossigen Gebäudes.

Farbenfrohe Fassade und Energieeffizienz

Der Flachbau aus dem Jahr 1968 wurde vor allem unter Kriterien der Energieeffizienz und Wärmedämmung saniert. Das gesamte Gebäude wurde gedämmt und isoliert, im Sockelbereich sorgt eine extra starke, 100 Millimeter dicke Dämmschicht dafür, dass es in der Kita am

Tramper Weg nicht fußkalt wird. „Auch die Dächer im Erdgeschoss und in der ersten Etage sind jetzt komplett neu abgedichtet und wärmedämmend. „Für unsere Kinder ist aber der neue farbenfrohe Anstrich das Schönste – sie fühlen sich wie in der Villa Kunterbunt!“, sagt Kitaleiterin Christine Zintz. Die Kindertagesstätte mit integrativer Ausrichtung und altersgemischten Gruppen bietet insgesamt 150 Plätze für Kinder von unter einem Jahr bis zum Schuleintritt.

Rund 250.000 Euro des UNIONHILFSWERK flossen in dieses Sanierungsvorhaben. Dass sich diese Investition des Trägers auf jeden Fall vor allem mit Blick in die Zukunft lohnt, davon ist auch Fachbereichsleiterin Birgit Meinhardt überzeugt: „Wir sparen einen Großteil der Heizkosten und natürlich fühlen sich auch die Kinder in einem Haus, das ansprechend aussieht, wohler.“

Claudia Pfister



Kinder im freundlichen Ausweichquartier an der Wiesenstraße.

Pflegestützpunkt Charlottenburg-Wilmersdorf

Tanzen gegen das Vergessen



Aufmunternd bittet Petra Fock (l.), Leiterin des Pflegestützpunktes, die 85-jährige Lieselotte Töpfer zum Tanz.

Dass Bewegung, Musik und Berührung besonders für Menschen mit demenzieller Erkrankung wie eine wohlthuende Medizin wirken, ist in-

zwischen bekannt. Im allmonatlich stattfindenden Tanzcafé für Demenzzranke im Pflegestützpunkt Charlottenburg-Wilmersdorf kann

man sich davon auch in der Praxis überzeugen.

Liebevoll und ideenreich schmücken die Mitarbeiter des Stützpunk-

tes – hauptamtliche und freiwillige – den Tanzsaal jedes Mal aus. Festlich gedeckte Tische, ein kleines Buffet mit Getränken und Süßigkeiten, frische Blumen in kleinen Vasen erwarten die Gäste, die ab 15.30 Uhr eintreffen. Zusammen mit Betreuern oder Angehörigen kommen inzwischen regelmäßig rund 20 demenziell erkrankte Menschen ins Tanzcafé an der Bundesallee 70.

Alle schauen zunächst ein wenig distanziert, müssen sich erst orientieren, sind eher in sich gekehrt. Das ändert sich fast schlagartig, wenn Simon Schultze mit seinem Akkordeon kurz vor 16 Uhr den Raum betritt. Viele der Gäste kennen den Musiktherapeuten bereits, der allen ein aufmunterndes „Hallo“ entgegen ruft und auch gleich in die Tasten greift.

Zunächst wird gemeinsam gesungen, erst zaghaft, dann immer vielstimmiger und lauter. Schon werden dem Musiker Wunschtitel altbekannter Volkslieder zugerufen und immer mehr Gäste stimmen mit ein, schunkeln auch mal und lassen es

sich zwischendurch bei Kaffee und Kuchen gut gehen.

Dann heißt es „Darf ich bitten!“. Ein Paar beginnt, weitere folgen, bis es kaum mehr Platz auf der Tanzfläche gibt. Die Mitarbeiter des Pflegestützpunktes und ihre freiwilligen Helfer animieren zum Mitmachen, fordern auf und führen die Gäste auf die Tanzfläche.

Viel zu schnell vergehen für alle die zwei Stunden, bis Simon Schultze nach einer lustigen Polonaise das „Auf Wiedersehen ...“ anstimmt und die Gäste sich mit dem Versprechen, beim nächsten Mal wieder dabei zu sein, verabschieden.

Wenn es noch eines Beweises bedarf, wie gut die Medizin „Tanzen“ Menschen mit demenzieller Erkrankung tut, dann kann man dies im Tanzcafé im Pflegestützpunkt Charlottenburg-Wilmersdorf, der im Auftrag des Senat vom UNIONHILFSWERK betrieben wird, wunderbar erleben.

Mehr Informationen: 8 93 12 31

Iris Lusch

mitmachen

Es ist normal, verschieden zu sein



Die Fotogruppe im Wohnheim „Joachim-Fahl-Haus“ am Nordufer

Kamerascheu? Von wegen!



Fotos: Andreas Stoltz

Michael Lange, Bewohner des „Joachim-Fahl-Hauses“ und Mitglied der Fotogruppe, ist ständig auf der Suche nach einem passenden Motiv.

Alles begann vor neun Jahren. Mit dem Umzug des Wohnheimes „Joachim-Fahl-Haus“ von Dahlem an den Standort Nordufer 24/25 wurde eine Idee Realität. Da auf dem weitläufigen Gelände am Plötzensee auch ausreichend räumliche Kapazitäten vorhanden waren, wurde eine Fotogruppe gegründet.

Der Anstoß zu diesem Vorhaben kam von Bewohnern, die einen Fotoapparat besaßen und Interesse zeigten, mehr aus ihren Fotos zu machen als sie nur vom Geschäft

abzuholen. Sie wollten auch Einfluss nehmen auf die Ausformung der Bilder nach dem Fotografieren. So reifte der Wunsch, eigene Bilder für Angehörige und Freunde zu gestalten oder sie als Ergebnis ihrer Arbeit vom ersten bis zum letzten Schritt zu präsentieren.

Die Verwirklichung dieses Wunsches erforderte erhebliche Investitionen: Zwei Vergrößerungsgeräte für analoge schwarz/weiß Arbeiten mussten gekauft werden, eine Entwicklermaschine war nötig, um aus

Sicherheitsgründen den Kontakt mit den Chemikalien gering zu halten. Die erforderlichen Chemikalien selbst und nicht zuletzt die verschiedenen Arten von Fotopapier mussten angeschafft werden. Weiterhin musste ein Raum gefunden und umgebaut werden, der die technischen Voraussetzungen wie Verdunkelung, Wasseranschluss und Platz für die Lagerung der Chemikalien bot. Schließlich ging es darum, einen ausreichend großen Raum zu finden, damit alle Interessenten mitmachen konnten.

Aus Schwarz-Weiß-Fotos wurden echte Kunstwerke

Nach anfänglichen Schwierigkeiten, weil es beispielsweise dem einen oder anderen Bewohner schwer fiel, seine Freizeit entsprechend den zeitlichen Abläufen und Terminen, die die Fotogruppe und deren Tätigkeiten und Absprachen vorgaben, zu strukturieren, zeigten sich durch gestaltete Bilder erste Erfolge bei den Bewohnern und somit auch Erfolge in der pädagogischen Arbeit.

Die partnerschaftlich orientierte Arbeit bietet den Teilnehmern die Möglichkeit, persönliche Wünsche umzusetzen. Weil die Gruppe individuelle Entscheidungen der Einzelnen respektiert, wurden die Teilnehmer ermutigt, Neues auszuprobieren. So entstanden durch das Nachcolorieren von Abzügen mit Hilfe von Lasuren und Farben aus

klassischen schwarz/weiß Bildern echte Kunstwerke.

Mit den Jahren gewannen die Arbeiten der Fotogruppe an Bedeutung. So gestaltete sie beim Sommerfest 2005 des „Joachim-Fahl-Hauses“ erstmals eine Fotoaktion, bei der den Besuchern und Bewohnern die Gelegenheit geboten wurde, sich vor einem eigens gestalteten Hintergrund ablichten zu lassen. Dieses Projekt stieß bereits beim Fest im Wohnheim auf so große Resonanz, dass der Wunsch an die Gruppe herangetragen wurde, bei einem Sommerfest der Wohngemeinschaften eine ähnliche Idee umzusetzen. Durch das große positive Echo, das dieses Projekt hervorrief, ist dieses Angebot seitdem ein erfolgreicher Bestandteil jedes Sommerfestes des Wohnheimes am Nordufer.

Neue Möglichkeiten durch digitale Technik

Durch die Entwicklung der digitalen Technik begann sich auch das Interesse der Teilnehmer zu verschieben. Sie waren von der Möglichkeit beeindruckt, Motive, die sie fotografierten, unmittelbar auf einem Display betrachten und ihre fotografische Arbeit sofort bewerten zu können. Das bedeutete, sich der neuen Technik anzupassen und entsprechend umzurüsten.

Mit der Zeit haben sich das Aufgabenfeld und die Produktpalette erweitert. Die Teilnehmerzahl hat sich auf zehn Bewohner erhöht. Deshalb wurde die Arbeit der Fotogruppe auf zwei Tage in der Woche verteilt. Das Fotografieren steht weiterhin im Vordergrund. Mittlerweile stellen die Bewohner mit ihren Fotomotiven auch Kalender her. So gestalteten sie einen Oldtimer- und einen Naturkalender sowie einen Kalender mit Stadtmotiven. Diese wurden zum Kauf beim Sommerfest angeboten. Die Mitglieder produzieren Rahmen, Passepartouts aus Holz und Papier und kreieren am PC unter Anleitung Poster und Por-

träts zum Print. Einige Teilnehmer haben gelernt, aus Holz, Leder, Fell, Samt und anderen Materialien eigene Fotoalben anzufertigen.

Mit Ernsthaftigkeit und Spaß bei der Sache

Trotz der Individualität der Teilnehmer wird bei allen die Ernsthaftigkeit sichtbar, mit der sie die gestellten Aufgaben umsetzen. Zugleich wird deutlich, wie viel Spaß sie an ihrem Hobby haben. Einige Mitglieder beschäftigen sich auch



Doris Hintze aus dem Wohnheim ist gerne auch mal „Fotomodell“.

außerhalb der Fotogruppe mit dieser Freizeitbeschäftigung. Sie kaufen Bücher und Zeitschriften zum Thema, gehen ohne Begleitung auf Motivsuche – nicht nur in ihrem Wohnumfeld – und erweitern ihre Fotoausrüstung aus ihrem eigenen Budget. Die Gruppenerfahrungen und Aktivitäten haben das Zugehörigkeitsgefühl der Bewohner spürbar gestärkt.

Nach den neun Jahren des Bestehens der Fotogruppe ist an ein Aufhören nicht zu denken. In diesem Jahr soll die Fußballmannschaft des UNIONHILFSWERK, KICKERS 97, eine längere Zeitspanne fotografisch begleitet werden. Mit Hilfe des entstehenden Materials sind verschiedene Produkte wie Kalender, Tassen und Fotobücher mit Mannschaftsgeschichten geplant, um den Bekanntheitsgrad des Fußballteams zu erhöhen.

Andreas Stoltz



Viel Anklang fand im Jahr der Fußballweltmeisterschaft 2010 das Angebot der Fotogruppe beim Sommerfest des „Joachim-Fahl-Hauses“, sich nach dem Sieg der deutschen Mannschaft gegen das favorisierte Team aus Argentinien symbolträchtig vor einem Riesensoccer mit einem Erinnerungsfoto ins rechte Licht setzen zu lassen.

Zuverdienstwerkstatt

LETTERS SHOP

- ✓ kuvertieren, frankieren, falzen, heften, sortieren, etikettieren, drucken, stempeln
- ✓ Portooptimierung und Organisierung der Postauflieferung
- ✓ manuelle Fertigung von komplexen Aufträgen
- ✓ Versand von Briefen, Zeitschriften, Pressepost, Katalogen, Warenproben, Werbegeschenken ...

Wir besitzen ein Masterzertifikat für Pressepost Premiumadress Versand.

www.unionhilfswerk.de/zuverdienst Wir beraten Sie gerne.

Versandleistungen – so individuell wie Ihre Wünsche.

dazu gehören ...

Mittendrin ...

Clara Wieck – Die Frau eines unglücklichen Genies

Clara Wieck war bereits zu Lebzeiten eine Berühmtheit, bis heute ist sie eine Kultfigur der Musikwelt geblieben. Dem geheimnisvollen Mythos, der sie umgibt, gingen Mandy Semerad, York Albrecht und der als Ehrenvorleser engagierte Schauspieler Thomas Rudnick in einer Lesung im Café Sibylle nach.

Angetrieben von ihrem Vater entwickelte sich Clara Wieck schon früh zu einem musikalischen Wunderkind. Als junges Mädchen trat sie in zahlreichen Städten sowie im nahen Ausland auf und machte sich mit eigenen Kompositionen einen Namen. Gegen den Willen des Vaters heiratete sie den Komponisten Robert Schumann und bekam von



ihm acht Kinder. Trotz der großen Familie trat sie weiterhin als Konzertpianistin auf – nicht zuletzt, um die Familie zu ernähren. Mit Johannes Brahms, den sie förderte, verband sie eine innige Freundschaft. Bis zu ihrem Tod blieb sie eine überall gefeierte Pianistin.

UL

Getötete Gefühle – Gefühle wecken!

Neuer Literaturwettbewerb für Menschen mit Psychiatrie-Erfahrung



Anke und Frank Nußbücker lesen Texte des 1. Literaturwettbewerbs

Die USE gGmbH startet wieder einen Literaturwettbewerb. Nach dem großen Erfolg des Wettbewerbs von 2008, zu dem über 200 Beiträge eingingen, geht es nun in die zweite Runde.

Immer mehr Menschen sind von psychischen Erkrankungen und Behinderungen betroffen. Ob als Folge der nur noch temporären Sicherheit des Arbeitsplatzes, fragwürdiger Normen von Flexibilität und Mobilität oder des ständigen Verfügbarseins im Beruf – Menschen mit psychischen Erkrankungen finden oft alternative Wege für den Umgang mit diesen Problemen. Diesen „Schatz“ an individuellen Erfahrungen und Begabungen zu heben, ist ein Ziel des Wettbewerbs.

Wie schon 2008 wendet die USE sich wieder an Menschen mit Psychiatrie-Erfahrung. Ihre literari-

schen Texte sollen einer breiteren Öffentlichkeit bekannt gemacht werden.

Kann ich wieder lieben?

Das Motto lautet: Getötete Gefühle – Gefühle wecken! und umkreist Fragen wie: Darf ich mich wieder verlieben? Hat unsere Liebe eine Chance? Kann ich überhaupt noch lieben oder bin ich durch meine Erkrankung unfähig, emotionale Regungen und Gefühle zu spüren? Empfinde ich überhaupt noch Körpergefühle, Sehnsucht oder Trauer? Bin ich fähig, mich in jemanden anderen hinein zu versetzen? Kann ich mich wieder für Dinge begeistern, eigene Ziele anstreben?

Um den Teilnehmern genügend kreativen Raum zu lassen, können neben Kurzgeschichten auch

Gedichte und Essays eingereicht werden.

Für die Koordinierung konnte die USE Anke Nußbücker und ihren Ehemann Frank Nußbücker gewinnen. Die Berlinerinnen erreichte 2008 mit ihrer Erzählung „Danach fängt alles wieder klein an“, den zweiten Platz und lektorierte mit ihrem Mann die Anthologie, die aus dem Literaturwettbewerb hervorging.

Jury aus Literatur- und Psychiatrie-Kennern

Die Jury ist mit Norbert Weiß und Helga Stehle mit zwei Literaturschaffenden besetzt. Norbert Weiß ist Lyriker, schreibt Kurzgeschichten und gibt die Literaturzeitschrift „Signum“ heraus. Helga Stehle ist Übersetzerin, Dolmetscherin, Redakteurin und Lektorin im Kinderbuchverlag Berlin. Mit Jutta Crä-

LITERATUR WETTBEWERB 2011

Motto:

Getötete Gefühle – Gefühle wecken!

Beiträge:

Kurzgeschichten, Gedichte oder Essays, die eine Länge von 15 Seiten à 1.800 Zeichen oder den Umfang von fünf Gedichten nicht überschreiten und in digitaler Form eingereicht werden sollen.

Einsendeschluss:

31. Mai 2011

Kontakt:

USE gGmbH

Stichwort Literaturwettbewerb

Koloniestr. 133-136

13359 Berlin

literaturwettbewerb@u-s-e.org

mer vom APK, dem Verein Angehöriger psychisch Kranker, ist der Blickwinkel aus der Sicht Betroffener in der Jury vertreten.

Möglich wurde der Wettbewerb erst durch die Unterstützung des Paritätischen Wohlfahrtsverbandes. Die Preisverleihung wird im Rahmen der Woche der seelischen Gesundheit im Oktober 2011 stattfinden.

Ursula Laumann

HINGESCHAUT!

Im Südosten Berlins betreibt die Union Sozialer Einrichtungen (USE) gGmbH zwei beliebte Ausflugsziele: das Haus Natur und Umwelt (HNU) und den Modellpark Berlin-Brandenburg. Beide liegen in der Wuhlheide, nur einen Katzensprung voneinander entfernt. In dieser Rubrik möchten wir Ihnen abwechselnd ein Tier aus dem HNU und ein Modell aus dem Modellpark Berlin-Brandenburg vorstellen.

Passend zum Saisonstart am 1. April bekommt der Modellpark Berlin-Brandenburg eine neue Attraktion: Die Alexandrowka, eine russische Kolonie aus dem 19. Jahrhundert im Norden Potsdams. König Friedrich Wilhelm III. von Preußen ließ diese Kolonie 1826/27 für die russischen Sänger des ersten preußischen Garderegiments bauen. Sie waren die letzten Sänger eines aus ehemals 62 Mitgliedern bestehenden Chores russischer Kriegsgefangener.

Vorbild für die Kolonie war das Parkdorf Glasovo bei St. Petersburg. Die Siedlung umfasst insgesamt zwölf Gehöfte, deren freistehende Giebelhäuser ein- und zweigeschossig sind, ein zweistöckiges Aufseherhaus ohne großem

Garten und ein Haus bei der Kirche, in dem der Aufseher der königlichen Teestube in der ersten Etage wohnte.

Die Häuser sind von großzügigen Gärten umgeben, die in der Grundform eines Hippodroms, das der Gartendirektor Peter Joseph Lenné dem ganzen Gelände gab, aufgehen.

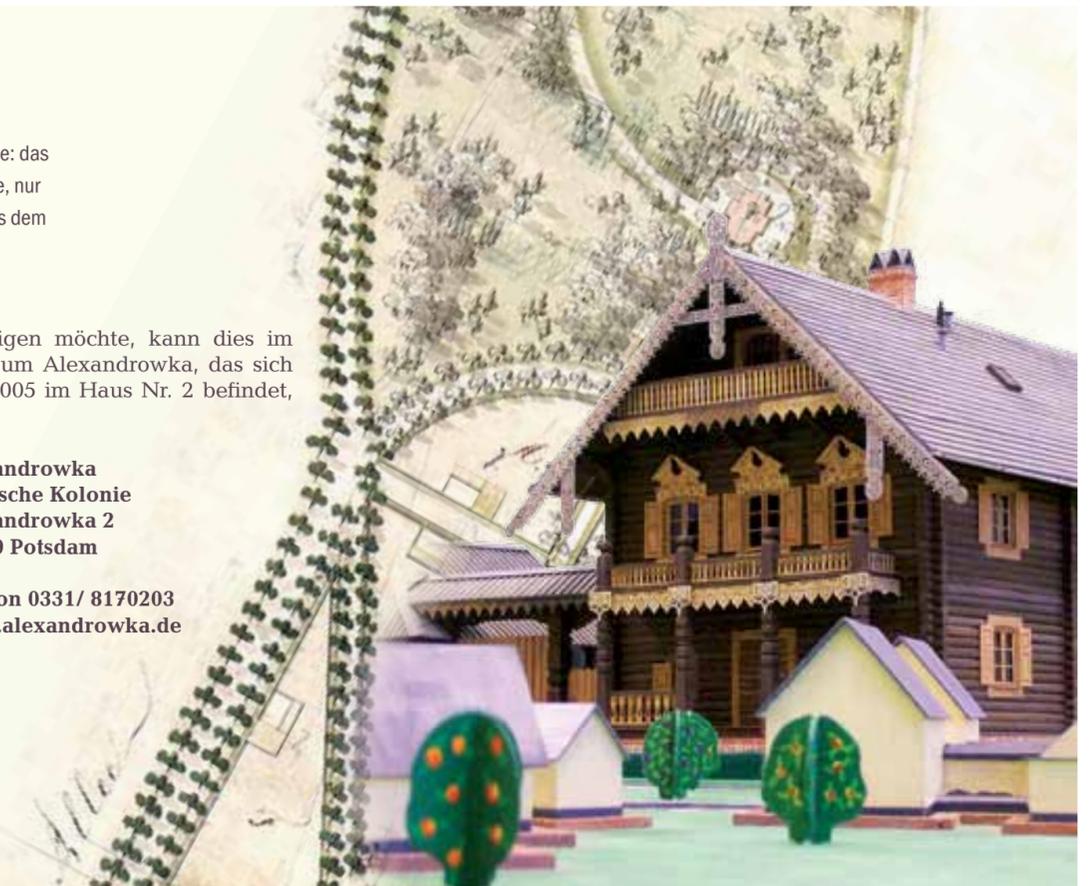
Von der UNESCO ist die sehenswerte Kolonie im Jahr 1999 zum Teil des Weltkulturerbes erklärt worden. Heute arbeiten Denkmalschützer, Restauratoren und Eigentümer gemeinsam an der originalgetreuen Erhaltung der Häuser und Gärten.

Wer sich ausführlich über die Geschichte dieser einzigartigen russischen Siedlung in Deutschland er-

kundigen möchte, kann dies im Museum Alexandrowka, das sich seit 2005 im Haus Nr. 2 befindet, tun.

**Alexandrowka
Russische Kolonie
Alexandrowka 2
14469 Potsdam**

**Telefon 0331/ 8170203
www.alexandrowka.de**



... durch Arbeit

... und doch geschützt




Die GaLa im Grünen

USE-Team verschönert Berliner Gärten



Fotos: USE-Archiv

Den wohl schönsten Namen aller USE-Bereiche trägt der Garten- und Landschaftsbau – bei der Abkürzung GaLa schwingen Assoziationen von berühmten Menschen in aufwendigen Abendkleidern und Bilder vom ganz großen Abend der Diven mit.

Damit kann der eher handwerklich orientierte Bereich nicht dienen, aber wenn man Cornelia Fiedler, der Fachgebietsleiterin eine Weile zuhört, klingt eine ähnlich große Begeisterung durch, wie mancher Fan sie für seinen Star entwickelt.

Die diplomierte Gartenbau-Ingenieurin leitet diese Abteilung der Werkstatt für behinderte Menschen (WfbM) der USE gGmbH seit März 2007. Gestartet wurde der für behinderte Menschen sehr attraktive GaLa-Bereich 2003 in der Wasser-

sportallee, 2005 wurde er auf das Haus Natur und Umwelt ausgeweitet. Kurz nach dem Umzug in die Eichbuschallee kam Frau Fiedler dazu und baute die vorhandenen Strukturen weiter aus. Derzeit sind hier 46 behinderte Menschen und vier Arbeitsgruppenleiter tätig. Zu den Kunden zählen diverse Hotels, Kliniken, Wohneinrichtungen und viele Privatkunden. Am meisten – so klingt es im Gespräch immer wieder durch – begeistert es Cornelia Fiedler aber, dass die behinderten Menschen des GaLa-Bereiches bei ihrer Arbeit so hoch motiviert sind.

Liebingsbeschäftigungen und Nischenarbeitsplätze

Der Bereich ist mit seinen unterschiedlichen Tätigkeitsfeldern sehr

vielfältig, jeder findet hier eine Aufgabe, die ihm gefällt. „Wenn wir auf einer Baustelle ankommen, verteilt der Arbeitsgruppenleiter entsprechend nach Befähigung, Belastbarkeit aber auch nach den Wünschen der Teilnehmer die anstehenden Aufgaben. Der eine wirft die Heckenschere an, der andere harkt das Laub zusammen, jemand anderes fährt den Rasenmäher und wieder andere sorgen dafür, dass der grüne Abfall im Container zusammengestaucht wird. Das ‚GaLa-Team‘ ist im Einsatz und wieder einmal hat Jeder das gefunden, was er gern tut.“

Diese Begeisterung bleibt auch den Kunden nicht verborgen. Viele

cher Fachmann und gibt dem Kunden ganz selbstbewusst Auskunft und Ratschläge. Da müssen wir schon klar machen, wer der richtige Ansprechpartner ist“, berichtet die Gartenbau-Ingenieurin schmunzelnd, um dann gleich eine weitere Illusion platzen zu lassen.

Pflastern und pflanzen

Der Garten- und Landschaftsbau hat mehr mit Steinen als mit Pflanzen zu tun. Zu den häufigsten Aufgaben zählen Pflasteraufträge für Garageneinfahrten, Gartenwege aus Beton- und Naturstein sowie das Stellen von Palisaden oder Zäunen.

kräuter beseitigen) zählen zum Angebot.

Der grüne Daumen

Gut angenommen – besonders von Privatkunden – wird die regelmäßige Gartenpflege: Das GaLa-Team bringt hierfür einmal monatlich den Garten auf Vordermann, so dass für die Besitzer die restliche Pflege eher unaufwendig ist.

Zum Schluss des Gesprächs wollen wir von der Fachfrau noch wissen, was es mit dem grünen Daumen auf sich hat und ob sie daran glaubt, dass man mit Pflanzen sprechen kann. Auch hier überrascht sie



Das GaLa-Team bei Gewächshausarbeit.

schätzen die besondere Höflichkeit und Aufmerksamkeit der USE-Teams, die sich auch schon mal mit Handschlag verabschiedet. „Manchmal müssen wir schon ein wenig aufpassen. Fast jeder unserer Teilnehmer fühlt sich als verantwortli-

„Die Pflanze ist unsere Software, das Pflaster die Hardware“, beschreibt Cornelia Fiedler ihren Arbeitsbereich. Aber auch Tätigkeiten wie Kübelbepflanzungen, Rollrasenverlegung und Grünpflege (z.B. Rasenmähen, Heckenschnitt und Wild-

uns: „Ja natürlich!“ antwortet sie resolut, „wenn man darunter versteht, dass man sich Zeit für die Pflanze nimmt, sie genaubetrachtet und dabei feststellt, wie die Blattfärbung ausgeprägt ist, ob die Wasserversorgung passt und kein Schädlings- oder Krankheitsbefall vorliegt usw. Diese Aufmerksamkeit – das ist für mich der grüne Daumen.“

Ursula Laumann

Informationen:
USE gGmbH
Garten- und Landschaftsbau
Eichbuschallee 4 | 12437 Berlin
Tel. 922 51 37-12
Fax 922 51 37-29
E-Mail: gala@u-s-e.org
www.u-s-e.org

Gleiche Chancen für behinderte Menschen – auch in der Beruflichen Bildung?

USE-Fachtag zu aktuellem Thema

Über den Sinn und Unsinn von Sonder- oder Förderschulen wird

INFO

Fachtag: „Inklusion - auch für die berufliche Bildung in der WfbM?“
Zeit: 5. April 2011, 8.30- 16 Uhr
Ort: pier36eins
Wassersportallee 2
12527 Berlin
Anmeldung: fachtag@u-s-e.org

schon lange diskutiert. Ob aber auch Beschäftigte einer Werkstatt für behinderte Menschen (WfbM) Zugang zu einer standardisierten beruflichen Bildung haben sollen, darüber wird erst seit kurzem nachgedacht.

Mit dem Fachtag „Inklusion – auch für die berufliche Bildung in der WfbM?“, der am 5. April in Berlin stattfindet, will die USE dieses Thema in den öffentlichen Fokus rücken.

Bis heute bleibt den Beschäftigten in den WfbM eben dieser Zugang zu einer standardisierten beruflichen Bildung verwehrt – daran hat auch das „Fachkonzept für

Eingangsverfahren und Berufsbildungsbereich in WfbM“ der Bundesagentur für Arbeit vom 21.6.2010 nichts Entscheidendes geändert.

Nur in drei Bundesländern haben behinderte Menschen aus WfbM bis jetzt Zugang zu einer Berufsschule. Darüber hinaus fehlt es an übergreifenden Standards, die die berufliche Bildung bundesweit festlegen und damit einen Orientierungsrahmen geben. Und nicht zuletzt mangelt es an adressatengerechten Unterweisungsmaterialien (sowohl für die behinderten Menschen als auch für Fachkräfte der WfbM), die eine

solide, nachhaltige berufliche Bildung erst möglich machen.

Gemeinsam mit Experten, wie Dipl.-Pol. Vanessa Kubek vom Institut für Technologie und Arbeit e.V. Kaiserslautern (Institutsleitung Prof. Zink) und Andreas Laumann-Rojer, Referent für Bildung und Soziales der BAG: WfbM, sowie mit Menschen aus der Praxis soll dieses Thema am 5. April diskutiert werden. Das Impulsreferat und die Moderation des Fachtags übernimmt Prof. Dr. Ernst von Kardorff vom Institut für Rehabilitationswissenschaften der Humboldt-Universität zu Berlin.

UL

Wir gratulieren!

Im 1. Quartal 2011 gehen unsere Glückwünsche an folgende Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter:

 Jubiläum 

10 Jahre

Gundolf Hans, Axel Preuß

betreuen

Sich wohlfühlen – zu Hause sein



»Wir arbeiten gern in der Pflege!«

Ein examinierter Altenpfleger und eine Auszubildende im Gespräch über einen viel zu oft verkannten Beruf



Günter Niederhausen zeigt Patricia Switay, wie man bei einer Bewohnerin Blutdruck misst.

Als Norbert Blüm 1995, im Gründungsjahr der Pflegeversicherung, während einer Bundestagsdebatte vor einer Überprofessionalisierung des Pflegeberufs warnte, war er sich wohl nicht klar darüber, wie sehr er mit seinen Worten einem Berufsstand Unrecht tat: „Um einen 70-Jährigen zu füttern, brauche ich keine sechs Semester Psychologie, dazu brauche ich ein gutes Herz und eine ruhige Hand“, verkündete der Bundesminister für Arbeit und Soziales damals.

Doch neben hoher psychosozialer Kompetenz, ist auch ein enormes Fachwissen nötig, um Menschen zu pflegen: Pflege individuell planen, Probleme und Ressourcen der Bewohner erkennen, Prophylaxen und andere pflegerische Maßnahmen unter Berücksichtigung wissenschaftlicher Erkenntnisse durchführen und dokumentieren, Bewohner und Angehörige kompetent betreuen und beraten, mit Ärzten und Therapeuten vertrauensvoll kooperieren, Verantwortung übernehmen. All dies und noch viel mehr leistet professionelle Pflege jeden Tag – rund um die Uhr. Eine harte, körperlich und emotional belastende Arbeit und ein Gehalt, das nicht wirklich angemessen ist: Wen wundert's, dass der Altenpflegeberuf um gesellschaftliche Anerkennung ringt. Das bleibt nicht ohne Folgen; die Ausbildungsstatistiken belegen, dass immer weniger junge Menschen diesen Beruf erlernen wollen. Fachkräfte werden darum nicht nur vom UNIONHILFSWERK händeringend gesucht.

Kathrin Graf, stellvertretende Fachbereichsleiterin der Einrichtungen für ältere und pflegebedürftige Menschen und Redakteurin Claudia Pfister sprachen mit zwei Kollegen, die sich trotz Negativimage für den Beruf des Altenpflegers entschieden haben: Günter Niederhausen, 61 Jahre „jung“, und Patricia Switay, 20-jährige Auszubildende, arbeiten im Pflgewohnheim „Alt-Treptow“, und sie sind sich einig: „Wir arbeiten gern in der Pflege!“

■ Wie kamen Sie zum Beruf des Altenpflegers?

Günter Niederhausen: Bei mir war es nicht der geradlinige Weg und auch nicht mein erster Ausbildungsberuf. Ich habe als ausgebildeter Bariton im Chor des Metropoltheaters an der Friedrichstraße gesungen. Als das Haus geschlossen wurde, musste ich mich neu orientieren. Die Beraterin beim Arbeitsamt hat mir dann den Weg in die Altenpflege aufgezeigt. Nach einem Schnupperpraktikum wusste ich, dass ich diesen Beruf machen will. Ich habe dann die Ausbildung zum staatlich geprüften Altenpfleger 2001 erfolgreich abgeschlossen und arbeite seit November 2002 beim UNIONHILFSWERK. Hier habe ich auch eine Schulung zum Mentor/Praxis-

anleiter absolvieren dürfen und begleite seit 2004 junge Menschen auf ihrem Weg in den Beruf.

Patricia Switay: Ich habe mich nach meinem Freiwilligen Sozialen Jahr für die Pflege entschieden. Ich habe dabei einfach gemerkt, dass mir diese Arbeit riesigen Spaß macht und wollte nichts anderes lernen. Als ich die Zusage für die Ausbildung bekam, habe ich vor Freude geweint. Jetzt habe ich gerade meine Zwischenprüfung absolviert und komme ins dritte Lehrjahr.

■ Was ist das Schöne an Ihrem Beruf?

Günter Niederhausen: Es ist ein interessanter, ein vielseitiger Beruf! Man ist gefordert, lernt ständig dazu, begegnet vielen Menschen und kann viel bewegen, wenn man dazu bereit und offen ist. Die schönsten Momente aber sind die

kleinen: Ein Lächeln, die Freude in den Augen der Bewohner, das „Danke“ der Angehörigen... Oder wenn ein demenzkranker Bewohner mir durch ein Augenzwinkern sein Vertrauen zeigt. Das sind die Momente, in denen ich genau weiß, warum ich diesen Beruf liebe, in denen ich den Stress vergesse.

Patricia Switay: Das finde ich auch. Wir bekommen so viel zurück. Man hat mit Menschen zu tun, jeder Tag ist anders, es wird nie langweilig. Und viele der Bewohner und Angehörigen sind so dankbar für freundliche Ansprache und Zuwendung. Mir macht die Arbeit einfach riesigen Spaß!

■ Und was macht Ihnen das Arbeitsleben schwer - was würden sie sich anders wünschen?

Günter Niederhausen: Das Problem ist, dass Vieles immer theoretischer geworden ist, die Formular- und Papierflut zugenommen hat. Uns steh-

len leider viele Dinge Zeit, die wir gern direkt für den Bewohner haben würden. Alles muss messbar sein, externen Prüfungen standhalten. Das Arbeitspensum ist im Laufe der Jahre immer größer geworden, man kommt manchmal an seine Grenzen und hat zu wenig Zeit für intensive Gespräche und individuelle Zuwendung. Auch für die Anleitung der Auszubildenden hätte ich gern mehr Zeit zur Verfügung.

Patricia Switay: Ich finde es schwierig, dass die Dokumentation und Pflegeplanung so großen Raum einnimmt. In der Schule erfahren wir darüber zu wenig. Schön wäre es, mehr Zeit für die Betreuung der Bewohner zu haben und das in der Schule Gelernte – zum Beispiel Beschäftigungsmethoden – ohne Zeitdruck ausprobieren zu können.

■ Wie gehen Sie mit dem Tod um, der in einer Pflegeeinrichtung ja fast zum Alltag gehört?

Günter Niederhausen: Ich kann mit dem Tod umgehen, er gehört nun mal zum Leben dazu. Allerdings hätte ich auch für die Begleitung im letzten Lebensabschnitt gerne mehr Zeit, würde mich gern intensiver um sterbende Bewohner kümmern, ihnen mehr beistehen und auch mehr für ihre Angehörigen da sein. Besonders, wenn man persönlich angesprochen und um Beistand gebeten wird, aber die Uhr und alle Verpflichtungen im Auge haben muss, ist es schwer, dem eigenen Anspruch gerecht zu werden.

Patricia Switay: Für mich war es sehr hart, als ich das erste Mal mit dem Sterben konfrontiert wurde. In meiner FSJ-Zeit ist eine Frau in

meinen Armen gestorben, das war furchtbar. Ich habe gar nicht richtig begriffen, was passiert, wusste nicht, was ich machen soll. Darum ist es gut, dass ich hier in der Ausbildung durch die älteren Kollegen darauf vorbereitet werde, dass wir uns austauschen und gegenseitig auffangen. Und dann gibt mir meine Familie natürlich viel Rückhalt und Trost, hilft mir, solche Erlebnisse zu verarbeiten.

■ Worauf kommt es in Ihrem Beruf besonders an, welche Voraussetzungen muss man mitbringen?

Günter Niederhausen: In der Altenpflege ist es wichtig, mit Menschen in Beziehung zu treten, auf sie einzugehen, sie zu unterstützen, sie in den verschiedensten, auch ganz intimen, Situationen zu begleiten. Dazu braucht man emotionale Stärke, muss nicht nur körperlich, sondern auch psychisch belastbar sein. Fachliche Kompetenz ist das Eine, das kann man lernen. Aber hohe Sozialkompetenz und Empathie muss man mitbringen. Ganz bedenklich fand ich die Diskussion „Jeder kann in die Pflege“. Das war kontraproduktiv und hat den Beruf sehr entwertet.

Patricia Switay: Fachwissen kann man sich aneignen, wir lernen ja viel in der Schule. Man muss diesen Beruf aber mit dem Herzen machen, muss den Menschen mögen und ihnen mit Respekt begegnen. Wichtig ist aber auch, dass man sich abgrenzen kann, erkennt, wann Nähe gut ist und wann professionelle Distanz. Viele sagen auch „Ich könnte keinen Hintern abwischen!“ Aber auch das gehört zur Arbeit. Wir tun das ja, um den Menschen zu helfen, und daran ist nichts eklig! Ich würde mir wünschen, dass mehr Menschen Altenpflege positiv bewerten und als wertvollen und anspruchsvollen Beruf anerkennen.

Günter Niederhausen: Genau – ein bisschen mehr Anerkennung und Wertschätzung für unseren schönen Beruf – das würde ich mir auch wünschen.

Claudia Pfister

Dankesbrief

»Wir haben die richtige Wahl getroffen.
Unsere Mutter fühlt sich wohl!«

Für die UNIONHILFSWERK-Mitarbeiter in der stationären Pflege ist das Wohlbefinden der Bewohnerinnen und Bewohner oberstes Anliegen. Besonderer Grund zur Freude ist es für die Teams, wenn ihnen Angehörige dafür danken, dass sie ihre Lieben in der Einrichtung in guten Händen wissen.

Sohn und Tochter einer Bewohnerin des Pflgewohnheimes „Altglienicke“ haben diesen Dank in einem Brief an die Heimleitung so zum Ausdruck gebracht:

... wie bekannt, wurde unsere Mutter ..., geb. am 04.11.1919, nach einem schweren Zuckerschlag ins Krankenhaus und von dort aus direkt im Juni 2010 auf dringendes Anraten der Ärzte zum betreuten Aufenthalt mit Pflegestufe 1, von uns ausgesucht bzw. auf Empfeh-

lung, konkret in Ihre Einrichtung zu treuen „Händen“ übergeben. Wir sind natürlich immer interessiert gewesen, wie es um unsere Mutter steht und können mit Fug und Recht konstatieren, dass wir mit dem Altenpflegeheim in Altglienicke die richtige Auswahl getroffen haben. Insgesamt ist festzustellen, dass alle, einfach wirklich alle, in Ihrem Hause sehr bemüht sind und ständig sich um die Heimbewohner professionell kümmern sowie es verstehen, ihnen das Leben zu verschönern. So etwas geht unseres Erachtens nur, unter einer entsprechenden qualifizierten Anleitung und Führung.

... wir wissen um eine solche, nicht immer leichte Aufgabe im Umgang mit betagten Menschen und dafür bedanken wir uns, der Sohn mit 62 Jahren und die Tochter mit 72 Jahren, bei Ihnen persönlich ganz

herzlich. Wir sehen im täglichen Einsatz des Pflegepersonals und den Bemühungen zur „Unterhaltung und Einbeziehung ins Leben“ den Grund dafür, dass unsere Mutter sich eingelebt hat, was nach dem Einzug aus dem Krankenhaus, ohne noch mal in die eigene Wohnung zurückzukehren, eigentlich schwer nachvollziehbar ist, eine große Unterstützung. Das größte Dankeschön ist wohl, dass sie sich im Haus und ihrem Zimmer wohl fühlt!

Wir bedanken uns nochmals und wünschen Ihnen und in Ihrer Person allen Mitarbeitern Ihres Hauses auch weiterhin viel Erfolg und für das Jahr 2011 alles erdenklich Gute.

Herzliche Grüße
Dietmar Härtel und Gisela Kesok

Leben

Würdevoll und selbstbestimmt ...
bis zuletzt



Praxisorientierte Qualifizierung für die Palliative Geriatrie

Das Kompetenzzentrum Palliative Geriatrie (KPG) des UNIONHILFSWERK erweitert seine Angebote weiter. In Kürze nimmt der Bereich „KPG Bildung“ die Arbeit auf.

„KPG Bildung“ steht für aktuelle, fundierte sowie interdisziplinär ausgerichtete Bildungsangebote für Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in der Altenpflege und der Palliativen Geriatrie. Die Seminare, Workshops und Vorträge sind passgenau auf den Bedarf von haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeitern zugeschnitten. Dafür sorgen die jahrelange Erfah-



LEXIKON

Demenz

Der Begriff Demenz (lat. dementia, von de mente = ohne Geist, von Sinnen) fasst verschiedene Erkrankungen zusammen, die alle mit einem Verfall der geistigen Leistungsfähigkeit und einer Persönlichkeitsveränderung der/des Betroffenen einhergehen. Demenz beginnt meist im höheren Lebensalter. Selten kann sie sich auch bei jungen Menschen entwickeln. In Deutschland sind etwa sechs Prozent der Menschen ab dem 65. Lebensjahr dement. Bei den über 90-Jährigen beträgt dieser Anteil mindestens jeder Dritte. Üblicherweise verläuft die Erkrankung in drei, nacheinandereintretenden Etappen: leichtes, mittleres und schweres Stadium.

rung des Kompetenzzentrums Palliative Geriatrie, deren nationale und internationale Netzwerkarbeit sowie die Einbeziehung neuester Ergebnisse aus Forschung und Lehre.

Das Bildungsangebot ist so breit gefächert, dass es viele Aspekte der täglichen Arbeit mit hochbetagten und sterbenden Menschen aufgreifen und bereichern wird. Alle Dozenten denken und handeln interdisziplinär und garantieren in den zahlreichen Tages- und Wochenveranstaltungen fundierte Fachlichkeit und Praxiserfahrung.

Im KPG-Bereich Bildung werden die fachlichen Erfahrungen des Kompetenzzentrums Palliative Geriatrie mit dem organisatorischen Know-How des Qualifizierungszentrums der VIA Verbund für Integrative Angebote gGmbH im Sinne eines anspruchsvollen und praxisnahen Fortbildungsangebotes verbunden.

Mehr Informationen:
www.palliative-geriatrie.de/bildung

Dirk Müller

Spezialisierte Betreuung am Lebensende

Als drittleztes Bundesland hat Berlin im Juli 2010 die spezialisierte ambulante Palliativversorgung (SAPV) eingeführt. Damit soll die ambulante Versorgung unheilbar kranker Patientinnen und Patienten am Lebensende verbessert werden. Wurden früher über die sogenannte „Home-Care-Versorgung“ hauptsächlich an Krebs erkrankte Menschen betreut, werden mit der SAPV nun auch Patientinnen und Patienten mit anderen unheilbaren Erkrankungen versorgt.

Kerngedanke der SAPV ist es, das speziell qualifizierte Ärztinnen und Ärzte die Versorgung der betroffenen Menschen im häuslichen Umfeld übernehmen. Dabei soll den Betroffenen eine möglichst schmerzfreie, selbstbestimmte und menschenwürdige letzte Lebensphase zu Hause, in einer stationären Pflegeeinrichtung oder im Hospiz ermöglicht werden. Die qualifizierten Medizinerinnen und Mediziner – in Berlin sind das momentan 80 – kümmern sich in enger Zusammenarbeit mit einem ebenso qualifizierten und von den Krankenkassen zugelassenen Pflegedienst in einem Netzwerk um die kranken Menschen und beziehen dabei auch deren Angehörige, andere Ärzte, stationä-

re Hospize oder ambulante Hospizdienste ein.

„Eine Entscheidende Rolle kommt dabei dem beteiligten ambulanten Pflegedienst zu, der durch spezialisierte und erfahrene Palliativ-Care-Kräfte seine Kompetenz einbringt“, berichtet Ulrike Hinrichs, Fachbereichsleiterin „Ambulante Pflege“. In Berlin seien bereits 20 Pflegedienste im Sinne der SAPV anerkannt – darunter auch der Pflegedienst Reinickendorf des UNIONHILFSWERK. Ulrike Hinrichs: „Wir ergänzen die inhaltliche Ausrichtung im Pflegedienst Reinickendorf um zwei Schwerpunkte. In Kooperation mit der Wohnungsbaugesellschaft Gesobau eröffnen wir im Frühjahr im Märkischen Viertel eine Wohngemeinschaft für Menschen mit Demenz. Außerdem entwickeln wir die palliativ-geriatriische Versorgung und schulen unsere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter daraufhin.“

Eine besondere Kompetenz, die auch Dank der Förderung durch die Unionhilfswerk-Stiftung ausgebaut werden kann: 13.000 Euro stellte die Stiftung im vergangenen Jahr für die Qualifikation von neun Pflegefachkräften in der Palliativ Care zur Verfügung.

Claudia Pfister/Dirk Müller

„Wir sind ein Team!“

Palliative Care bedeutet immer auch enge
Zusammenarbeit aller Beteiligten

Liebe Leserin, lieber Leser!

In unserer täglichen Arbeit im Pflegeheim wird uns immer wieder bewusst, dass der Tod für viele Menschen nach wie vor ein Tabuthema ist. Uns stellt sich immer wieder die Frage: „Wie können wir unsere Bewohnerinnen und Bewohnern würdig und angemessen in der letzten Lebensphase begleiten? Um Antworten auf diese Frage zu finden, haben sich sechzehn Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter aus unterschiedlichen Berufsgruppen im Rahmen der 40-stündigen Fortbildung „Palliative Praxis“ viele Gedanken gemacht.

Palliative Care bedeutet, einen ganzheitlichen Ansatz zu finden, mit dem Ziel, Bewohnern die Möglichkeit zu geben, schmerzfrei und ihren Wünschen entsprechend frei von Angst in unseren Pflegeheimen sterben zu können. Dafür braucht es eine enge Zusammenarbeit aller Beteiligten, z. B. der Bewohner, von Angehörigen, Mitarbeitern, Ärzten, von Seelsorgern und ehrenamtlichen Mitarbeitern.

Im Mittelpunkt stehen die Wünsche und Bedürfnisse der Bewohner. Wesentlicher Bestandteil unserer Arbeit sind deren individuelle Lebenserfahrungen, ihre Biografie. Für die Erhaltung der Lebensqualität ist darüber hinaus eine speziell abgestimmte Schmerztherapie einzuleiten. Zudem müssen auftretende, belastende Symptome gelindert werden. Hier ist es wichtig, verschiedenste Sichtweisen einzubeziehen, denn im der Fortbildung haben wir erfahren, wie wichtig es ist, berufsgruppenübergreifend im Austausch zu sein. Gemeinsam tragen wie Entscheidungen leichter!

Unser Fazit aus dieser Fortbildung: Es gilt, zusammen Lösungen für Probleme zu finden. Niemand möchte alleine sterben. Deshalb ist es wichtig, uns als Team gegenseitig zu unterstützen.

Birgit Junkereit (Sachbearbeiterin), Christian Kleine (Sozialarbeiter), Tracy Passow (Betreuerin), Marko Faber (Pflegehelfer), Petra Stadler-Kind (Krankenschwester)

Hermisdorfer Weihnachtsmarkt 2010

Buntes Treiben für
den guten Zweck



Viel Beifall bekam der beliebte Entertainer und Sänger Larry Schuba im Kulturpavillon.

Nasse Füße, starke Windböen und aufgeweichte, rutschige Wege, dazu

der nervtötende Pendelverkehr der S-Bahn: Das alles waren wohl die

Gründe, dass im Gegensatz zu den vergangenen zwei Jahren „nur“ rund 3.500 Besucher auf den Hermisdorfer Weihnachtsmarkt kamen.

Den Mitarbeitern, die am 11. und 12. Dezember 2010 der Kälte, Nässe und dem eisigen Wind getrotzt haben, kann ihr Einsatz darum nicht hoch genug angerechnet werden. „Auf das Wetter hatten wir keinen Einfluss. Dass auf dem Weihnachtsmarkt trotzdem so gute Stimmung herrschte, „ist das Verdienst aller Beteiligten!“ sagt Dirk Müller, Projektleiter KPG/Fundraising.

Höhepunkt des hervorragend organisierten Kulturprogramms war mit Sicherheit der Auftritt des beliebten Sängers und Entertainers Larry Schuba. Auch der Talk mit rbb-Moderator Harald Pignatelli fand wieder das Interesse der Besucher, die sich insgesamt sehr spendierfreudig zeigten: Mehr als 200 Euro kamen allein zusammen, als Larry Schuba nach seinem Auftritt den Spendentopf zugunsten des palliativen Engagements des UNIONHILFSWERK wandern ließ.

entdecken

Unterwegs in Brandenburg



Ein Südtiroler beißt sich durch

Die Familie Untersteiner betreibt seit zehn Jahren die „Märkischen Höfe“ in Netzeband



Fotos: Claudia Pflaier

Hans Untersteiner mit seinem „Thilo“.

In den vergangenen zwanzig Jahren sind in Brandenburg viele Hotels und Gasthöfe entstanden, die zur Erholung und Entspannung einladen. Ein ganz besonderes Juwel dieser Art findet man in Netzeband: Hier nämlich tut die Südtiroler Familie Untersteiner alles, damit sich die Gäste in den Märkischen Höfen rundum wohl fühlen.

Im vom Neuschnee fast lahmgelegten, vorweihnachtlichen Berlin

Innenhof, in dem man im Sommer auf Liegestühlen gemütlich Cappuccino trinken kann. Ihn umgibt das Haupthaus mit Ferienwohnungen und Rezeption, das Stallhaus mit Veranstaltungssaal und Seminarräumen, das Restaurant „Die Enklave“ und ein Reitstall. Dahinter öffnet sich die Weite Brandenburgs, die Hans Untersteiner so sehr schätzt.

Gegen alle Widerstände

Der Südtiroler kam 2001 mit seiner Frau nach Netzeband und erstand „für einen Appel und ein Ei“ den Hof, der als Insolvenzmasse zum Verkauf stand. Damals glaubte niemand daran, dass sie das gastronomische Projekt, an dem schon einmal jemand scheiterte, erfolgreich betreiben könnten. Untersteiners wollten dennoch dieses wunderschöne Ensemble zum Leben erwecken und den eigenen Traum von Generationenhaus verwirklichen.

Tatsächlich gestaltete sich der Aufbau schwierig, viele vorher unbekannte Kosten kamen auf das Ehepaar zu. Aber auch gegen Widerstände innerhalb des Dorfes galt es zu kämpfen. Lange Zeit hing zudem das Damoklesschwert des Bombodroms über der ganzen Region. Mit der Bürgerinitiative „Pro Heide“, in der Hans Untersteiner die Unternehmer der Region zusammenbrachte, konnte man das Vorhaben der Luftwaffe, die Kyritz-Ruppiner Heide als Übungsplatz für Bombenabwürfe zu nutzen, abwenden.

Entspannte Atmosphäre

Auch wenn er rückblickend den Schritt nicht noch einmal wagen würde, ist Hans Untersteiner stolz auf seinen Hof: „In den zehn Jahren, in denen wir die Märkischen Höfe führen, haben wir ein treues Stammespublikum gewonnen – 90 Prozent der Gäste sind bei uns Wie-

derholungstäter.“ Einige der Berliner Gäste kommen fast jedes Wochenende, um in einer Ferienwohnung zu entspannen. Wer einmal dort war, versteht warum. Die Tiroler Familie hat es geschafft, eine Atmosphäre zu schaffen, in der sich Viele wohl fühlen. Besonders junge Familien kommen gern. Die Kinder können hier auf Ponys reiten, im Stall Pferde betrachten und auch mal striegeln, das weite Gelände durchstromern, auf dem Spielplatz rumtollen und die vielen Ziegen, Schafe, Kaninchen und Esel bewundern und streicheln. Um den Spaß komplett zu machen, haben Untersteiners einen Bade- teich angelegt, den man mit einem kleinen Ruderbott überqueren kann. Während die Kinder also gut versorgt sind, können die Erwachsenen an einem der vielen, kleinen idyllischen Plätze entspannen, lesen und sich vom netten Personal mit Getränken versorgen lassen. Zur guten



Auch im Winter ein romantisches Ziel: „Die Märkischen Höfe“.

Theatersommer

Kultur hat in Netzeband eine lange Tradition. Seit 1996 gibt es dort im Juli/August den Theatersommer - open air auf einer Naturbühne, die sich im Gutspark unterhalb der klassizistischen Temnitzkirche ausbreitet. Die Weite dieser amphitheater-ähnlichen Bühne erfordert eine besondere Theaterästhetik. Frank Matthus, Künstlerischer Leiter des Theatersommers, nutzt diese schaurig-schöne Kulisse für sein renommiertes und anspruchsvolles Theater.

Auf dem Spielplan für 2011 stehen „Unter dem Milchwald“ von Dylan Thomas, „Das Dschungelbuch“ und „Scherz, Satire, Ironie und tiefere Bedeutung“ von Christian Dietrich Grabbe.

Nähere Informationen und Termine unter www.theatersommer-netzeband.de

Laune trägt auch bei, dass man im Restaurant jederzeit köstlich essen kann. Hier wird viel mit regionalen Produkten gekocht. Und wenn es nötig ist, auch spontan eine lange Tafel im Garten gedeckt.

Die Last verteilen

Was für die Gäste so angenehm ist, bedeutet für die Betreiber allerdings viel Arbeit. So viel, dass Untersteiners über ein neues Konzept nachdenken. „Wir suchen Familien, die Lust haben sich hier einzubringen, einen Teilbereich, z.B. den Reitstall, auf eigenes Risiko zu übernehmen.“ Denn Hans Untersteiner möchte weiterhin Zeit für seine Gäste haben – und gern selber Käse machen, so, wie er es in Südtirol gelernt

hat. „Man kann sich hier vor allem Lebensqualität erobern, das ist viel wert. Aber richtig Geld verdienen kann man nicht“, gibt er zu.

Nachdem wir den verschneiten Hof besichtigt haben und mein Sohn Konrad ohne Sattel auf einem Pony reiten durfte, lädt uns Hans Untersteiner noch zu einer zünftigen Brotzeit ins gemütliche Kaminzimmer ein. Ein schmackhafter Punsch aus aromatisch gewürztem Apfelsaft vertreibt die Kälte, und köstlicher Käse aus Südtirol stillt den Hunger. Den hat übrigens sein Sohn hergestellt. Ein echter Familienbetrieb eben. Vielleicht kann man aber auch bald Käse vom Vater essen. Zu Wünschen wäre es ihm.

Ursula Laumann



Hintergrund

Netzeband ist ein 200-Seelen-Dorf im Nordwesten des Bundeslandes Brandenburg (Landkreis Ostprignitz-Ruppin). Zu DDR-Zeiten drohte das Dorf auszusterben – zu nah lag es an Truppenübungsplätzen. Als der Düsseldorfer Architekt Horst Wagenfeld 1992 auf der Suche nach einem Büro in der Nähe Neuruppins das Dorf besuchte, entdeckte er die verfallene Temnitzkirche und wollte helfen. Gemeinsam mit seiner Frau und dem Gemeinderat erarbeitete er ein Konzept zum Erhalt des Gebäudes und gründete einen Förderverein. Heute ist das ehemalige Gotteshaus ein beliebtes Kulturzentrum. Nicht weit davon entfernt entstanden die Märkischen Höfe.



Kontakt:

Märkische Höfe | Dorfstraße 7 und 11 | 16818 Netzeband
Tel: 033924 8980 | info@maerkischehoefe.com | www.maerkischehoefe.com

Die Märkischen Höfe sind ganzjährig geöffnet. Hier kann man Doppelzimmer, Apartments und Ferienwohnungen für bis zu fünf Personen buchen. Gern mit Frühstück oder Vollpension. Ein großer Festsaal eignet sich für Hochzeiten und andere Familienfeiern. Seminarräume in verschiedenen Größen bieten die Möglichkeit, konzentriert im Grünen zu tagen.

unterhalten

Dies & das



Marken & Münzen



Loriot-Figuren und Liszt-Geburtstag

Das Emissionsjahr 2011 eröffneten am 3. Januar fünf Ausgaben. Die Sondermarken mit Zuschlag zugunsten der Wohlfahrtspflege zeigen Motive aus Loriot-Zeichentrickfilmen. Ausgewählt wurden „Der sprechende Hund“ (45 + 20 C), „Auf der Rennbahn“ (55 + 25 C), „Herren im Bad“ (55 + 25 C) und „Das Frühstücksei“ (145 + 55 C). Ein weiterer Wert zu 55 C in der Serie „Deutsche Malerei“ zeigt das Gemälde „Der Wanderer über dem Nebelmeer“ des Landschaftsmalers Caspar David Friedrich (1774 – 1840). Mit einem



145-C-Wert wird die Serie „Deutsche National- und Naturparke“, fortgesetzt, der eine illustrative Darstellung der Wald- und Seenlandschaft des hessischen Nationalparks Kellerwald-Edersee wiedergibt. Eine Sondermarke zu 45 C zeigt ein Segelflugzeug auf der Wasserkuppe um 1920. In der Dauerserie „Blumen“ erschien ein weiterer Wert (75 C) mit der Abbildung einer Ballonblume (Platycodon grandiflorus).

Am 3. Februar folgten drei weitere Emissionen. Dem „Weltkulturerbe der UNESCO“ sind zwei Sondermarken gewidmet, die zum einen den gotischen Dom in der Altstadt von Regensburg (75 C) und zum anderen den Yakushi-ji-Tempel mit der Haupthalle sowie der Östlichen und Westlichen Pagode in der alten Stadt Nara (55 C) zeigen. Ein weiterer Wert zu 55 C erinnert an den 200. Geburtstag des Komponisten Franz Liszt (1811 – 1886) mit einem Porträt und einer Notenzeile. Zusammen mit dieser Marke gelangt eine 10-EUR-Silber-



münze mit dem Bildnis des Musikers, seiner Unterschrift und einem Flügel zur Ausgabe. Schließlich ist auf dem 90-C-Wert „Zweiburgenblick im Werratal“ das Gemälde „Auf der alten Poststraße Mühlhausen-Cassel am Ludwigstein AD 1796“ von Ernst Metz (1892 – 1973) wiedergegeben.



VorGelesen

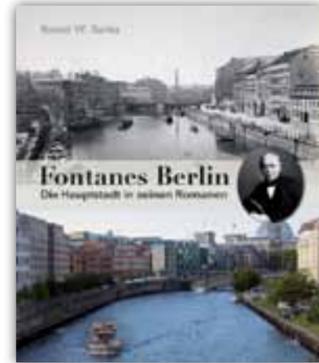
Berlin, wo die Effi Briest wohnte

Was Fontane-Leser immer schon wissen wollten: Gibt es das Berlin denn wirklich, das in seinen Romanen eine so wichtige Rolle spielt?

Wer ein Freund seiner wunderbaren Novelle „Irrungen, Wirrungen“ ist, der wird immer in eine Gärtnerei am Berliner Zoo entführt, und dabei erfährt er von dem ländlichen Umfeld. Tatsache ist: Die Dör'sche Gärtnerei am Zoologischen Garten gab es wirklich, ungefähr da, wo heute der Haupteingang des Zoologischen Garten ist. Überhaupt findet der Berliner von heute in der Fontane-Novelle eine Fülle von Ortsangaben, die tatsächlich mit bestehenden Straßen und Ortsteilen Berlins übereinstimmen, so die Bellevuestraße und die Dorotheenstraße, den Spittelmarkt. Der Bezirk Wilmersdorf, in dem Spaziergänge verzeichnet werden, war damals vor den Toren Berlins grünes Umfeld.

Der Apotheker Theodor Fontane nahm es mit den Orten so genau wie mit den Bestandteilen für Tropfen, Salben und Tinkturen. Dass wir heute nur noch Bruchstücke dessen finden, was in den Romanen eine wichtige Rolle spielt, liegt daran, dass das Berlin der Kaiserzeit in Schutt und Asche sank.

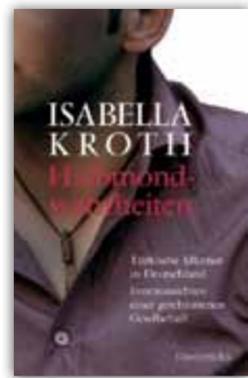
In dem Roman „L'Adultera“ verarbeitet Fontane – wie so oft – die Geschichten vom Hörensagen. Die ungleiche Liebe eines jüdischen Industriellen zu einer um 25 Jahre jüngeren Frau zerbricht, als ein Geschäftspartner Gast im Hause des reichen Mannes wird. Für damalige Zeiten fast unvorstellbar: Die Ehe zerbricht und das junge Liebespaar findet zusammen, lebt zusammen, also ein versöhnlicher



Schluss. Allerdings ist dies – wie Fontane selbst sagte – die Ausnahme, denn alle bittersüßen Liebesgeschichten enden ohne Happy End.

Prof. Bernd W. Seiler hat eines der schönsten Fontane-Bücher der letzten Jahre geschrieben und mit Sicherheit Fontane-Freunden, aber auch denen, die es noch werden wollen, einen Text- und Bildführer an die Hand gegeben, der offenbart, wie der Meister des deutschen Romans das Leben in seinem Umfeld in die Geschichten, die er erzählte, aufnahm. Was dieses Buch für jeden, also auch für Nicht-Fontane-Leser, so reizvoll macht, ist die gelungene Dokumentation von den erzählerischen Orten, mit den Bildern von heute. In „Frau Jenny Treibel“ erscheint das Gasthaus Zenner in Treptow, und das kennen viele von uns, denn diese traditionelle Ausflugsstätte gibt es noch heute.

Lassen Sie sich als Leser Fontanes verzaubern von Text und Bild dieses Buches, das die Hauptstadt in den Romanen Theodor Fontanes widerspiegelt. Auf den 192 Seiten finden sich 291 Abbildungen und mit 26,90 Euro gehört dieser Bild-Text-Band sicher zu den teuren Büchern, aber er verspricht nicht nur, sondern er hält all die Erwartungen, die der Leser hat. **LUK Seiler, Bernd W. : Fontanes Berlin Die Hauptstadt in seinen Romanen, vbb-verlag für berlin-brandenburg, 2010, 192 Seiten, 279 Abbildungen, Hardcover, 26,90 Euro, ISBN: 978-3-942476-00-3.**



VorGelesen

Halbmondwahrheiten

Isabella Kroth: Halbmondwahrheiten. Türkische Männer in Deutschland - Innenansichten einer geschlossenen Gesellschaft Verlag: Diederichs, 2010. Paperback, Klappenbrochur, 224 Seiten, 16,95 Euro, ISBN: 978-3-424-35022-7

In „Halbmondwahrheiten. Türkische Männer in Deutschland.“ porträtiert die in München lebende Journalistin Isabella Kroth dreizehn Männer der ersten und zweiten Generation türkischer Einwanderer, die Mitglieder einer Selbsthilfegruppe für türkische Männer in Berlin-Neukölln sind.

Darunter auch den Gründer der Selbsthilfegruppe Kazim Erdogan, Psychologe und Mitarbeiter des Psychologischen Dienstes des Bezirksamtes Neukölln. Er begleitet die Treffen einmal in der Woche.

Fast zwei Jahre lang hat die Autorin die Männer in ihrem Alltag besucht und in ihrem Lebensumfeld interviewt. Das Ergebnis sind anschaulich geschriebene Porträts aus der Perspektive der Befragten, die deren „Spagat zwischen den Kulturen“ und die Prägung durch traditionelle Rollenmuster deutlich machen.

Es werden weniger Erfolgsgeschichten einer erfolgreichen Integration von (Neu-)Mitgliedern des türkischen Bildungsbürgertums beschrieben. Hier kommen türkische Männer mit ihren Zweifeln, Nöten und Problemen zu Wort, die viel von Ausgrenzung, Zerrissenheit und Nicht-Wirklich-Ankommen-Können in der neuen Heimat handeln. *DaBü*

Manfred Stocks Rätselcke

Tier – Kreuzworträtsel

Waagrecht:

1 Pelztier, 4 zwei Zusammengehörige, 5 Tiergarten, 8 Papageienart, 9 Halbton über h, 10 Dickblattpflanze, 13 Abschiedsgruß, 14 Futterkügelchen, 15 Teil der Pfote, 16 Wandbrett, 20 ölartige Substanz, 21 chemisches Element, 22 österreichischer Operettenkomponist („Zwei Herzen im Dreivierteltakt“), 26 Hauptschlagader, 27 Spielkarte, 28 Unionhilfswerk, 31 Gebäude, 32 schmaler Spalt

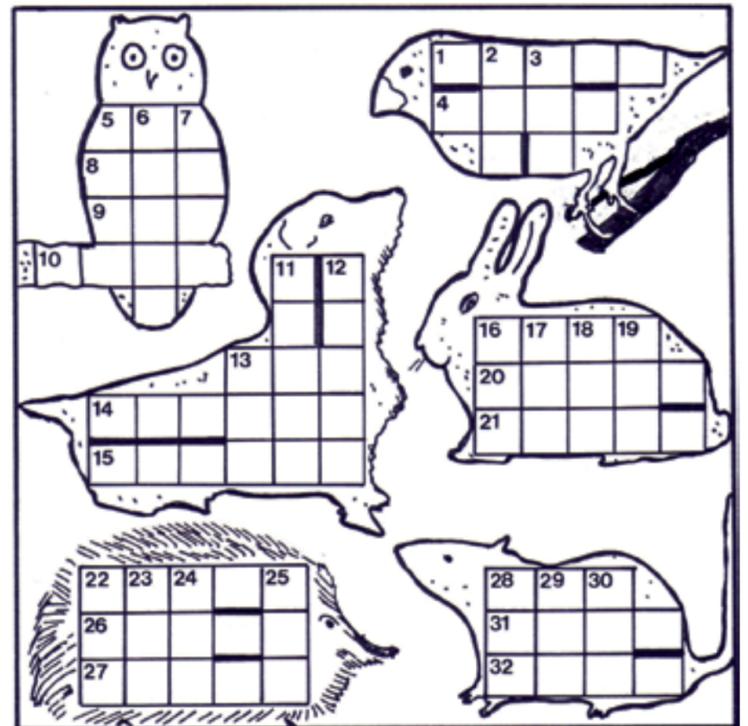
Senkrecht:

2 Affenart, 3 Teil der Woche, 5 Ziffer, 6 Sternbild, 7 fruchtbare Wüstenstelle, 11 Hunderasse, 12 Los ohne Gewinn, 13 Kosmos, 16 Kaninchenstall, 17 nordischer Männername, 18 nordische Hirschart, 19 zwei Musizierende, 22 weibliches Schwein, 23 Laut, 24 Ansiedlung, 25 ehemaliger russischer Herrscher, 28 Zeitanzeiger, 29 Raubfisch, 30 Rage

Lösung Schwedenrätsel Ausgabe 69-2010

Waagrecht Mimik, Brief, Ohre, Kuh, USA, Sense, Kerl, casa, Nora, Recht, Loch, Deich, Stellung, Aar, Heine, Reisemagazin, Akt, None, son, Ampel, Fred, Hochglanz, Kleid, Laie, Kaffee, Bukett, Detroit, Gon, Alf, Polizei, Glosse, Teleny, Tempo, Kelter, Genet, Satyr, Erda, Berber, Telefon, six

Senkrecht (spaltenweise): Re, Kai, Eva, Halt, Marsch, Koffer, Inka, Hut, moustache, Opa, Michelangelo, Nor, Bike, Schnauzer, Ehe, Enkel, Eiszeit, Gnom, Tier, Eden, Tor, Öre, Lira, Ego, Cembalo, Chip, Doge, Assel, Esel, Ob, Stele, Rosa, Empire, Inland, Otto, Erfolg, Lie, Februar, Atlas, Anzeige, Gide, Onyx, Ny



Schnappschüsse

Menschlich gesehen



Wenn Kunst und Wirklichkeit eins werden

Seit 1990 ist Theater Thikwa produktiver Bestandteil der Berliner Theaterlandschaft. Es arbeitet sowohl mit künstlerisch ausgebildeten Menschen mit Behinderung als auch mit nichtbehinderten Künstlern zusammen.

1995 hat Theater Thikwa eine große Pionierleistung erbracht: Mit der Theater-Werkstatt Thikwa wurde – 1995-1997 als Modellversuch durch das Bundesministerium für Gesundheit Bonn finanziert – die bundesweit erste Ausbildungs- und Arbeitsstelle gegründet, in der Menschen, die als geistig oder lernbehindert gelten, die darstellenden und bildenden Künste zum Beruf wählen können. Die Nordberliner Werkgemeinschaft gGmbH (nbw) und der Theater Thikwa e. V. betreiben die Theater-Werkstatt gemeinsam, die vom Landesarbeitsamt als Werkstatt für Menschen mit Behinderungen für künstlerische Tätigkeiten anerkannt ist. Die integrative Arbeit mit Kindern und Jugendlichen befindet sich im Aufbau, Angebote mit theaterpädagogischer Begleitung werden entwickelt.

Theater Thikwa arbeitet im besonderen Maße mit der persönli-

chen Eigenart und Erfahrung seiner Ensemble-Mitglieder. Für deren darstellerischen Ausdruck sucht und entwickelt Thikwa adäquate künstlerische Formen und kooperiert kontinuierlich mit verschiedenen Autoren, Regisseuren, Choreographen, Tänzern, Filmemachern, Schauspielern, Musikern und bildenden Künstlern. Dabei werden sowohl neue ästhetische Fragestellungen entwickelt als auch die besonderen Ausdrucksmöglichkeiten des Ensembles untersucht und erweitert.

Bis mit dem F40 eine eigene Spielstätte zur Verfügung stand, traten die Thikwa-Künstler in bekannten Berliner Häusern wie dem Maxim Gorki Theater, dem Theater am Halleschen Ufer bzw. HAU, den Sophiensälen, dem Podewil, Tacheles und der Tanzfabrik auf. Diese Kontakte bestehen weiterhin und werden in neue Kooperationen eingehen. Das F40 ist die gemeinsame Spielstätte von English Theatre Berlin (ETB) und Theater Thikwa. Das F40 ist das erste barrierefreie Theater Berlins für Zuschauer und Künstler. Hierfür wurde das Haus mit Mitteln der Stiftung Deutsche



Im Stück „Sturzflug“ mischen die Künstler Slapstick, Clownerie und tänzerische Elemente zu einem grotesken wie poetischen Panoptikum.

Klassenlotterie Berlin umgebaut.

Ausgebildete Thikwa-Schauspieler werden regelmäßig von anderen Theater-, Film- und Tanzproduktionen gecastet und unter Vertrag genommen. Von Beginn an wird das Ensemble auch zu Festivals, Einzel-

auftritten und Tagungen in der ganzen Welt eingeladen. Seit der Eröffnung der neuen Spielstätte F40 im August 2008 lädt Thikwa außerdem selbst interessante Gastspiele von ähnlich integrativ arbeitenden Theatern nach Berlin ein.

Thikwa ist übrigens hebräisch und heißt „Hoffnung“.

Herbert Jordan

F40, Fidicinstraße 40,
10965 Berlin-Kreuzberg
Tickets: 69 50 50 922,
tickets@thikwa.de, www.thikwa.de

Elfriede Noack sagte Viren und Bakterien Adé!

Hiiii! Viren und Bakterien waren für Elfriede Noack in ihrem Berufsleben der wahre Horror. Nun wurde die Hygienebeauftragte im Pflegewohnheim „Am Plänterwald“ in den Ruhestand verabschiedet und konnte erleichtert lachen über den witzigen Sketch der Kollegen, die sich – na was schon – als Viren und Bakterien kostümiert hatten.



Fotos: Eva Neumann, Heide Kem



Wer ein Auge dafür hat, sieht ihm auch im Alltag den Rock'n Roller an. Mit zurückgegeltem, mittellan-

gem Haar und hochgekrepelten Jeans erscheint Wolfgang Stollorz im Job. Er arbeitet als Buchbinder

Wolfgang Stollorz – Buchbinder im PrintingHouse

Das rockt!

im PrintingHouse der USE gGmbH. Hier überwacht er die Weiterverarbeitung der Druckerzeugnisse. Am Wochenende aber lässt er es so richtig rocken.

In seiner Freizeit ist Wolfgang Stollorz mit Leidenschaft Musiker. Regelmäßig tritt er mit seiner Band, den „Desperado 5“, auf. Guter Gitarrist, bodenständiger Rock'n Roll ohne Schnörkel, so könnte man die Musik der Band nennen. Bereits seit 1992 gibt es die „Desperado 5“, die sich nicht nur in Berlin einen Namen gemacht haben. Regelmäßig treten sie in ganz Deutschland, aber auch in Italien, Spanien, Frankreich, Belgien und Holland auf. Zum Repertoire zählen sehr viele eigene Kompositionen. Wenn sie Songs covern, dann eher unbekannte Sachen.

„Mittlerweile sind wir etwas milder geworden, nicht mehr ganz so wild“, beschreibt Stollorz die Musik. Tanzbar ist es aber noch immer sehr. Kostproben kann man unter www.desperado5.de oder auf youtube.de hören.

Wolfgang Stollorz spielt Mundharmonika und Saxophon und kam 2001 zur Band. Schon als Schüler trat er mit einem Freund auf dem Schulhof auf und brachte sich hierfür das Mundharmonikaspielen selbst bei. Der Autodidakt spielt bis heute nicht nach Noten, sondern nach Gehör. Und das nicht nur in seiner Band. Auch bekannte Künstler fragten ihn an. Er musizierte z. B. gemeinsam mit Hans Werner Olm und den Boss Hoss und ist auf einer CD von Jasmin Tabatabai zu hören.

Wir gratulieren!

Im 1. Quartal 2011 gehen unsere Glückwünsche an folgende Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter:

Jubiläum

10 Jahre

Andrea Baak, Ramona Blaschke, Irena Hagen, Andrea Königsberger, Petra Fock, Kerstin Lorenz, Annette Maas, Beata Mionskowski, Marita Seeger, Jaqueline Werner, Jörg Wiedemann

15 Jahre

Hubertus Böer, Heidrun Friedrich, Gabriele Friese, Dagnar Fritsch, Nina Gaus, Anke Graef, Manuela Haase, Elke Kauffold, Alberto Lazaga-Miranda, Christa Schaefer, Helga Seeger, Elke Skott, Gunnar Wittke

20 Jahre

Urszula Gorniaczyk, Tilmann Timm